Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang **N° 47** Bern, 21. Februar 1942

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois; Berne, place de la gare, 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Geistige Unterernährung. — Neue Jugendbücher von Ernst Eberhard. — Aufruf von Herrn Bundesrat Dr. Kobelt für die Sammelaktion der Schweizerischen Nationalspende 1942. — Ist jetzt eine Diskussion über die Form des Lohnes aktuell? — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. — Buchbesprechungen des Jugendschriftenausschusses Bern-Stadt. — Lern- und Lehrmittel. — Revue des idées. — Le conte de vendredi. — A propos des allocations de renchérissement. — A l'Etranger. — Divers.

Ein Schüler fehlt ... Eine Erkältung!

FORMITROL

hätte es verhütet

48

Bazillen schweben
in der Luft
und tragen die Krankheit
von einem zum andern.

Formitrol
tötet die Bazillen
bevor sie
Unheil anrichten.

In Apotheken und Drogerien
erhältlich.

Tuben zu 30 Pastillen = Fr. 1.50
Umsatzsteuer nicht inbegriffen

DR. A. WANDER A.G. BERN

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Pestalozzifeier* Samstag den 28. Februar.

Offizielle Morgenfeier um 10 Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums auf dem *Kirchenfeld*. Liedervorträge der Länggaßschule. Begrüssung und Ernennung der Veteranen durch den Vereinspräsidenten. Ehrungen durch Herrn Schuldirektor Dr. E. Bärtschi. Vortrag von Herrn Dr. F. Wahlen über « Schule und Anbauwerk ».

Familienabend um 20 Uhr im Kursaal Schänzli. Lehrergesangverein, Sopransoli, Streichquartett, Gymnastik, Volkstänze, Solotänze, Farbenfilm, Tombola zugunsten kriegsgeschädigter Kinder, Ball. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet statt Montag und Dienstag den 23. und 24. Februar, je 17—19 Uhr, im Schulhaus Grabenpromenade (I. Stock). Vorausbestellungen nur von auswärts bei Herrn Max Boss, Kirchbergerstrasse 81, Bern, Tel. 4 53 95.

Zum Besuche beider Veranstaltungen sind die Kolleginnen und Kollegen des Lehrervereins Bern-Stadt und anderer Sektionen herzlich eingeladen.

Sektion Seftigen des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 24. Februar, 13½ Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. Fritz Wartenweiler: « Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit. » Musikvorträge einiger Kollegen. 2. Verschiedenes (Kurse usw.).

Nichtoffizieller Teil.

Schulwarte Bern. *«Jedermann, Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes»*, berndeutsche Fassung von Fred Stauffer. Aufführungen des Spiezer Marionettentheaters: Samstag und Sonntag den 21./22. Februar. Vorverkauf: Buchhandlung Alfred Scherz. Reinertrag zugunsten der Schweiz. Nationalspende.

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 28. Februar, 13¼ Uhr, im Saale des Sekundarschulhauses Langnau. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Jahresprogramm. 4. Wahlen. 5. Vortrag von Frl. Gerhard, Basel: « Erzieheraufgabe in schwerer Zeit. »

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Jahresversammlung* Samstag den 28. Februar, punkt 14 Uhr, in der Thunerstube, Bälliz. 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungsablage. 4. Jahresprogramm. 5. Vortrag von Herrn F. J. Begert, Thun, über « Wirksamere Unterrichtsmethoden ». 6. Zvieri. Gäste willkommen.

Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Jahresversammlung* Samstag den 28. Februar, 14¼ Uhr, im « Kreuz » in Herzogenbuchsee. 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungsablage. 4. Vortrag mit musikalischen Darbietungen: « Winterreise » von Franz Schubert; dargeboten durch Herrn E. Binggeli, Bleienbach. Gäste sind willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe 21. Februar. *Ausnahmsweise* 14¼ Uhr für die Damen, 15—16 Uhr für die Herren.

Lehrergesangverein Oberaargau. 1. Samstag den 21. Februar Singen an der Veteranenfeier im Hotel Bären in Langenthal. Antreten punkt 15½ Uhr zur Probe! — Alle Teilnehmer an der Feier den 2. Band des Volksliederbuches für Gemischten Chor mitbringen zum gemeinsamen Singen! — 2. Dienstag den 24. Februar, 17½ Uhr, Uebung im Sekundarschulhaus.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 25. Februar, 16¼ Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 26. Februar, 17 Uhr, im Seminar.

Lehrerturnverein Emmental. *Uebung* Dienstag den 24. Februar, 16 Uhr, bei der neuen Turnhalle, Langnau, Skilektion (eventuell Turnen bei schlechtem Wetter).

Mädchen-Erziehungsheim Kehrsatz

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt: Anfangs Schuljahr 1942/43.

Bewerberinnen wollen sich bis zum 12. März 1942 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden. 55

Bern, den 16. Februar 1942.

Direktion des Armenwesens des Kantons Bern

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
108

181

Pianos — Flügel

neue, und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus

Schweizer Marken
Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

Kramgasse 54, Bern

Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Pleyel
Steinway & Sons

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 21. Februar 1942 | N° 47 | LXXIVe année – 21 février 1942

Geistige Unterernährung.

In grösserem Umfang als je und mit stärkerem Einsatz an Arbeitskräften ist im vergangenen Jahre der Anbau vollzogen worden. Wie ein besorgter Hausvater sich um seine Kinder sorgt, so mühte sich der Staat um die Sicherstellung der Nahrung für seine Bürger. Das war durchaus nötig in dieser traurigen Gegenwart, die auch unserm neutralen Lande die Einfuhr lebenswichtiger Güter fast unmöglich gemacht und die kleine Schweiz weitgehend zur Selbstversorgung verurteilt hat. So waren denn in allen Wohnstätten emsige Frauenhände damit beschäftigt, die Früchte des Herbstes zu dörren oder zu sterilisieren, im Bestreben, den Notvorrat zu schaffen, der besonders eine Unterernährung der Jugend verhindern soll.

Ebenso wichtig, vielleicht wichtiger noch als die blosse Magenversorgung, ist die Bereitung der geistigen Kost, die in Zeiten äusserer und innerer Bedrängnis den Menschen zur Verfügung gestellt wird. Je mehr sich die Verzweiflungsakte und Nervenzusammenbrüche einzelner häufen, desto mehr kommen wir zur Ueberzeugung, dass neben dem gewaltigen Kampf der Weltmächte eine Krise des Geistes und Wissens einhergeht, mit der sich alle Menschen auseinanderzusetzen haben.

« *Wissen ist Macht!* » Das war ja der Leitstern eines ganzen Zeitalters. Weil der Hunger nach Macht und Geltung das ungeschriebene Gesetz ist, das über unser Leben herrscht, setzten wir uns alle ein für eine tüchtige Dressur des Gehirns.

Es ist gewiss ein berechtigter Stolz, wenn ein Volk von sich sagen kann: « Bei uns kann jeder lesen und schreiben. » Es ist recht und erfreulich, wenn sich ein ganzes Volk für eine gute Schulung seiner Jugend die grössten Opfer auferlegt. Aber es ist nicht recht, wenn wir meinen, die Erziehung gehe in der Dressur des Gehirnes auf.

Manche werden es sonderbar finden, dass man heute von einer Krise des Geistes und Wissens spricht. Haben wir nicht Eisenbahnen, Flugzeuge, Motoren aller Art, Radio und unzählige andere technische Wunder? Haben wir nicht bessere Hospitäler und mehr Schulen denn je?

Heute muss man den Mut haben, diesen Fortschritt zu prüfen, da wir die Früchte einer Erziehung reifen sehen, die im Menschen vorwiegend das Gehirn ausgebildet hat. Jetzt ist es offenkundig, dass die Menschheit im Leben auf weite Strecken einfach versagt hat. Jahrzehntelang haben die Völker nichts Besseres zu tun gewusst, als mit raffinierter Gescheitheit auch jene Mordinstrumente auszuklügeln, die jetzt die Welt zu einem einzigen Massengrabe machen. In Hinsicht auf unsere technischen Errungenschaften haben wir nun die Erfahrung von Goethes Zauberlehrling gemacht, der die Materie entfesselte und darüber den Spruch des Meisters vergass.

« Unverändert wirkt die *Intellektschule* weiter, ergänzt höchstens durch die « Arbeitsschule », die aber ihrerseits, gemäss ihrer Herkunft aus den Riesenwerkstätten der amerikanischen Zivilisation, nichts weniger als eine Schule der Menschlichkeit und der entschiedenen Konzentration auf sittliche Güter ist: Die Selbsttätigkeit, die dort geübt wird, kann ebenso Gott wie dem Teufel dienen. Die prinzipielle Umkehr zur Wiedervermenschlichung, zu einem wirklichen Programm der Menschenbildung, die bewusste Unterordnung des Lern- und Arbeitsbetriebes unter etwas Geistiges, ist noch nirgends in Sicht. Wie aber heisst es doch in Platos Staat? Ohne die Wissenschaft vom Guten ist alle andere Wissenschaft nichts nütze. » (F. W. Förster.)

So ist unsere Erziehung an der grossen Weltkrise der Gegenwart mitschuldig geworden. Unsere Lehrpläne sind viel zu sehr auf das Prinzip der Nützlichkeit aufgebaut. Bei der ungeheuren Menge von Wissen, das man heute den Schülern vorsetzt, vergisst man auch den alten Grundsatz, dass es besser wäre, weniges gut als vieles ungenügend abzutun. Das viele, das heute gelehrt wird, kann nicht zur breitern, tiefern Erfahrung werden. Es wird eine unangenehme Oberflächlichkeit und unwissenschaftliche Hast erzeugt. Wir lassen uns oft beherrschen vom so beliebten « Tempo », dem reinsten Ausdruck der Mittelmässigkeit. Man muss nur hinhören, wie gross und klein über ihr eigenes Land und andere Völker urteilen und urteilen zu können glauben, wie die schwierigsten Probleme der Zeit von jedermann angefasst und abgetan werden! Man gibt sich nicht mehr die Mühe, Ursachen und Zusammenhänge genau zu erforschen. Die Anstrengung ist heute Reservat von wenigen geworden, aber den Durchschnitt ermüdet und langweilt sie.

Der Apostel Paulus zeigt uns den Irrweg, den wir gegangen sind, mit seinem Wort: « Wissen bläht auf, die Liebe baut auf. » (1. Kor. 8, 9.) Weiss man noch nicht, welche Menschen die hochfahrendsten und eingebildetsten sind? Sind es nicht eben jene, die durch Wissen zur Macht kommen wollen? Ihr Wissen ist für sie das Mittel, welches ihnen zur Durchsetzung rein egoistischer Ziele dienen soll.

Gewiss, ein guter Schulsack ist etwas Wertvolles! Aber neben der Dressur des Gehirns darf nicht vernachlässigt werden die Erziehung des Willens und die Formung des Charakters. Die Vernachlässigung in dieser Richtung findet ihren Ausdruck heute mehr als je zuvor in einer zutage tretenden geistigen Unterernährung und ihren Folgen:

Dem weit verbreiteten Pessimismus und der Verzagtheit dem Schicksal gegenüber.

Die Schule glaubte sich ganz den Bedürfnissen des «praktischen Lebens» anpassen zu müssen. Wissen ist Macht! Durch diese Lösung ist unsere ganze Kultur im tiefsten Grunde zur Machtkultur geworden. Aus dem heutigen Grauen steigt ein gewaltiges Sehnen empor, ein Sehnen nach dem wahren Geist. Alte, längst verdunkelte Worte tauchen auf und gewinnen neuen Sinn und Inhalt. Wir erinnern uns der richtungweisenden Worte des Volkserziehers Fellenberg: «Das Wohl und Weh eines jeden Staates beruht auf dem *sittlichen Wert* seiner Bürger. *Ohne Bildung des Herzens und des Geistes ist keine Freiheit denkbar, und die Liebe zum Vaterland ist ohne sie ein leerer Schall.* Auf die sittliche Veredlung, auf die grösstmögliche Ausbildung der Anlagen, die wir dem Schöpfer und Erhalter unseres Daseins verdanken, müssen wir hinwirken, wenn wir des wahren Glückes teilhaftig werden wollen.»

Erst im Aufblick zu unserm Schöpfer und Erhalter gelangen wir zur «Wissenschaft des Guten», die wir unsern anvertrauten Kindern überzeugend mitzuteilen haben. Die Frage, wie dies zu geschehen hat, führt uns zu einer Grundlage der ganzen Erziehungstechnik. Diese Grundlage ist auf seiten des Schülers die *Ehrfurcht.* Ehrfurcht aber hat man nur vor etwas Höherem, und dieses Höhere ist es, das einem Menschen die Autorität gibt. Der Schüler muss das Empfinden haben: Indem ich meinem Lehrer, meinem Vorgesetzten gehorche, leiste ich meinen Gehorsam nicht diesem oder jenem Menschen, sondern ich unterwerfe mich dem, dessen Stelle er vertritt, Gott. Aber da stellt sich nun gleich eine Schwierigkeit ein: Der Erzieher soll es dem Schüler auch möglich machen, Gottes Beauftragten in ihm zu erblicken. Das wird nur dann der Fall sein können, wenn der Lehrer sich selbst sichtlich vor der höchsten Autorität beugt, wenn er sich in allem und jedem von der Furcht Gottes leiten lässt. Vom Erzieher muss und wird die Gottesfurcht auf den Schüler überfliessen. Diese Furcht soll ihn zur Liebe führen, soll ihrem Träger das Gute, die Tugend zur zweiten Natur machen.

Zum Wesen des Kindes gehört die Frömmigkeit. Wer seine Schüler achtet, muss der Frömmigkeit ihr Recht geben, muss sich zu ihr hingezogen fühlen. Wer die Kinder lieb hat, ist daher nicht fern von Gott. Er bestätigt damit, dass der Mensch nicht bloss einen Körper hat, der mit Brot und Fleisch gefüttert wird, und einen Verstand, den man mit Gelehrsamkeit stopft, sondern auch ein Gemüt, das sich sehnt nach warmer Menschen- und Gottesliebe. Wer sich als ein rechter Lehrer in das Leben seiner Schüler versenkt, in ihr Kinderauge blickt, der empfängt die Grösse aus einer andern, einer bessern Welt. Unsere Kinder sind Prediger Gottes an unser Herz.

Es sollte keine Schule geben, in der nicht täglich auf alle Weise die Ehrfurcht vor Gottes Willen gelehrt wird. Um zu einem ausgeglichenen Leben gelangen zu können, bedürfen unsere Schüler dieser wahrhaft geistigen Nahrung ebensosehr wie des Brotes und der Kleidung. Sie allein wird die rechte Ruhe in die verzagten Herzen bringen und alle irdischen Güter, menschlichen Bestrebungen und Nöte an den Platz rücken, der ihnen im Angesicht des Schöpfers zukommt.

Die Liebe allein kann erlösen und aufbauen! *Sp.*

Neue Jugendbücher von Ernst Eberhard.

Der Sohn des Venners. Eine Geschichte aus harter Zeit.
Grosser Tom. Eine Erzählung aus den Bergen.

Dass Ernst Eberhard für das schweizerische Jugendschriftentum eine Hoffnung ist, wussten wir schon durch seine ersten Jugendbücher «Buben im Saft» und «Wer siegt?» Die zwei neuen Jugendschriften aus seiner Feder, die knapp vor Weihnachten in seinem Verlage (Otto Schläfli, Interlaken) herauskamen, bestärken uns in dieser Auffassung. Ernst Eberhards grosse Darstellungskunst ist ganz auf die Jugend eingestellt. Als einem Lehrer liegt ihm natürlich die Jugendwelt am nächsten. Sie bestimmt auch seinen Darstellungsstil; wir meinen damit nicht den sprachlichen Ausdruck, sondern die seelische Ausgangsstellung. Es ist die des idealistischen Optimismus, der die Dinge mit dichterischer Phantasie verklärt, das Unmögliche möglich macht, die guten Lösungen sucht und unter allen Umständen den schlimmen vorzieht. Es ist die dem jugendlichen Leser gemässe Einstellung. Der unfertige Mensch und Charakter hat das legitime Bedürfnis, sich an Idealen emporzuziehen, wie es das Recht der jungen Pflanze ist, am Stab des Gärtners emporzuwachsen.

Der Dichter-Pädagoge weiss aber auch, dass er seinen jungen Freunden nicht bloss die Welt des schönen Scheins vorzumalen hat, sondern dass er ihnen die Dinge zeigen muss, wie sie sind, um sie für das wirkliche Leben tauglich zu machen. Das ist ja die grosse Gefahr jener nur idealisierenden, nur schönfärberischen Jugendliteratur, dass sie die Kinder zur Träumerei und zur Passivität der Wirklichkeit gegenüber erzieht. Die Christoph Schmidschen Tugendbolde und die Verbrecherhelden der Schundbüchlein sind nur Gegenbeispiele des gleichen Genres. Nein, der berufene Jugendschriftsteller wird die Synthese finden zwischen dem, was die Kinder aus ihrem Wesen heraus und dem, was sie als künftige Gestalter und Bezwinger des Lebens nötig haben; er wird mit einem Wort nach dem künstlerischen Realismus streben, der seinem Werke den bleibenden Wert verleiht.

Ernst Eberhard ist auf dem Wege zu diesem Ziel. Seine Bücher sind optimistisch im Grundton, seine Helden siegen ganz unzweideutig; aber nicht zuletzt über sich selbst. Und das, nachdem sie mit Neid und Hass und Missgunst und Bosheit der Mitmenschen in Berührung gekommen und mit Versuchungen aller Art und mit der Armut gekämpft haben. Allerdings gibt es bei Eberhard auch Stellen, wo er dem Wunsche des jugendlichen Lesers nach der guten Lösung zu bereitwillig entgegenkommt. Die darf der pflichtbewusste Kritiker, vielleicht gerade auch im Interesse des künftigen Schrifttums des Dichters, nicht übersehen.

Im Buche «Der Sohn des Venners» wird erzählt, wie Heini Achshalm, eben der Sohn des Venners der Berner Schmiede, freiwillig, ja zum Teil verbotenerweise — er ist noch ein Bube — die Burgunderzüge mit dem

Berner Heere mitmacht. Am Maßstab der Wirklichkeit gemessen verrichtet dabei der Knabe — sein Alter wird nicht näher bestimmt — Wunder an Tapferkeit und körperlicher Tüchtigkeit. Vorher schon hat er auf einer Bärenjagd im Suldtal seinen Freund vor der Wut eines Bären gerettet. Der hatte ihn « in tollem Uebermut » mit dem Spiess angerannt. Zum Glück ist Vater Hetzel zur Stelle, um dem Untier mit mächtigem Hieb den Schädel zu spalten. Auf eigene Faust läuft der Bube Heini den Berner Truppen nach, die vor dem winterkalten Héricourt allerhand Strapazen erleben. Er macht von dort aus einen gefährlichen Patrouillen-Vorstoss mit, auf dem er mit dem Spiess einen Burgunder niederrennt. Sein Beispiel veranlasst andere Buben des Quartiers, den « nächsten Feldzug » (war der schon in Sicht ?) ebenfalls mitzumachen. Als erster der stürmenden Berner erklettert Heini die Zinnen der Festung Blamont. Viele ähnliche Kriegstaten verrichtet in der Folge der halbwüchsige Junge. Das imponiert natürlich den jungen Lesern gewaltig, doch gibt es ein falsches Bild der Wirklichkeit. Es liegt auf der Ebene der unbedenklichen Abenteuerromane à la Karl May.

Eberhard hat eine Entschuldigung für sich. Unsere kriegerfüllte Gegenwart verlangt eine Jugend, die mit dem Wunsche nach Gefahr und Heldentum erfüllt ist. Das heutige deutsche Jugendschrifttum hat anbefohlenerweise die Jugendhelden herangezogen, die sich für das deutsche Ziel hinopfern. Allen Einsichtigen ist es klar, dass das schweizerische Ziel nicht ohne Einsatzbereitschaft unserer Jugend erreicht werden kann. Am Beispiel des altschweizerischen Heldentums mag unsere Jugend erstarken. Und wohl keine Epoche der Schweizergeschichte weist so viel kriegerisches Draufgängertum, so viel heldische Entschlossenheit, das Unmögliche möglich zu machen, auf wie die Burgunderkriege.

Es war kein geringes Wagnis, diese grosse, glorreiche Epoche schweizerischer Kriegsgeschichte zum Rahmen einer Jugendschrift zu machen. Sie ist Eberhard unter der Hand zum Thema selbst geworden. Die Bubengeschichte verschwindet stellenweise ganz im grossen Geschehen, das der Schriftsteller nun schildert. Und glänzend schildert. Dieses Lob sei ihm ganz uneingeschränkt gespendet. Er misst sich da mit Alphonse Aebi und Rudolf von Tavel, hat aber den Ehrgeiz, nicht nur Episoden, sondern den ganzen dramatischen Verlauf des Kampfes, den Karl der Kühne gegen die Eidgenossen unternahm, von Grandson und Murten bis zum tragischen Ende auf dem Schlachtfeld zu Nancy, eingeschlossen die voraufgegangenen Raub- und Vergeltungszüge ins Savoyische und Burgundische, zu schildern. Der Geschichtslehrer wird seine Darstellung mit Nutzen verwenden. Den bitteren Tod des trutzigkühnen Herzogs wird er selber kaum packender erzählen können, als dies unser Kollege Eberhard hier tut.

« Der Sohn des Venners » ist ein Buch für unsere Zeit und für unsere Jugend. Ja, für unser Volk. Hier wird ihm erlebte Geschichte geboten. Eberhard hat das Rüstzeug zum Volksschriftsteller. Er schildert begeistert und begeisternd. Sein Gedankenflug erfasst intuitiv die Probleme, die unserem Volke nahegehen, mit denen es sich tagtäglich auseinanderzusetzen hat.

Auf solchen Problemen ist sein zweites, hier zu besprechendes Buch aufgebaut. « Grosser Tom » sollte dem Titel nach eine Tiergeschichte sein, ist es aber nicht. Wohl beginnt sie mit dem schlimmen Jugenderleben eines rassenedlen, schönen Wolfshundes; wohl ist diesem Hund im Laufe der Erzählung die Rolle des Helfers und Retters zugedacht. Aber diese Handlungselemente wie die ganze Hundegestalt sind doch nur symbolisch bezogen auf den Helden und den Nebenhelden der Geschichte. Christen, der angenommene Sohn des Wildhüters, wurde von seinen Rabeneltern verlassen, gleich wie Tom misshandelt wurde von seinem ersten Herrn. Und ähnlich schlimm wie dem Balmmösli-Buben und seinem Hund erging es dem strebsamen Anton von Almen. Toni ist diplomierter Techniker mit den besten Zeugnissen. Aber in der Krisenzeit kann er trotz eifrigen Bemühungen keine Anstellung finden. Einmal ist ihm die gute Stelle in sichere Aussicht gestellt; da schnappt sie ihm ein Protegierter vor der Nase weg. In der Verzweiflung wird er Wilderer. Beinahe wäre er verdorben. Treuen und einsichtigen Freunden dankt er seine Rettung. Packend ist die Szene, wo der Wilderer Toni sich vor dem Wildhüter rechtfertigt: Das Geld streikt, erzwingt die Krise und liefert die Jungen der Arbeitslosigkeit und Verzweiflung aus. Aber Toni weiss auch, dass die Gesetzesübertretung Sühne verlangt; er ist bereit, die Strafe zu tragen. Doch der Wildhüter hat den Brief der Regierung an Toni mit dem Arbeitsauftrag bei einer Wildbachverbauung in der Tasche; der Techniker von Almen wird seine Schuld durch doppelt treue Arbeit im Dienste des Staates sühnen. Diese Lösung ist juristisch anfechtbar. Aber sie ist vernünftig; wir stimmen ihr zu.

Der eigentliche Held der Geschichte ist Christen, der Findling. Er wächst sich in der Pflege der armen, aber braven Balmmösli-Familie zu einem kräftigen, geistig und körperlich gesunden Buben aus. In der Schule und im sportlichen Spiel auf dem Skifeld beweist er seine Tüchtigkeit. Nur einmal wird sein Bergbubenglück jäh in Frage gestellt: damals, als der ungute Vater in Lyon ihn zurückverlangt. Auch hier stellt sich die gute Lösung ein. Sie befriedigt nicht ganz; der grundtüchtige Christen hätte einen bräveren Vater verdient oder dessen Handlungsweise irgend eine versöhnende Rechtfertigung. Zum wirklichen Helden der Geschichte wird der Bube, wenn er durch eine tollkühne Skifahrertat eine Bergpartie vor dem Schneetod rettet. Ihm, der sich dann zum geschätzten Bergführer und Skilehrer emporarbeitet, wird zum Schluss — zehn Jahre überspringt dieser — süsser Lohn: die Pfarrerstochter Liselotte wird seine Braut.

Diese Liselotte ist im Laufe der Erzählung zur Helferin des Dorfes geworden. Sie, die schon als Kind in den Hütten der Armen zugriff, wo es zu helfen galt, kann als Gemeindeschwester eine segensreiche Tätigkeit entfalten. Ihr jüngerer Bruder ist auf andere Weise vorbildlich. Er ist von wissenschaftlichem Interesse erfüllt; das treibt ihn schon als Buben zur Erforschung einer uralten verschütteten Kirche. Am Ende der Geschichte wissen wir ihn als Studenten auf fremder Hochschule.

Kindererlebnisse, Charakterzeichnungen und Erwachsenen-Schicksale sind in Eberhards Erzählung zu

einem reichen Sittenbild aus dem Oberland verflochten. Nicht das wirkliche Oberland ist es; so wenig wie das Emmental in Gotthelfs Romanen der Wirklichkeit von damals entspricht. Nein, es ist ein idealisiertes, dichterisch verklärtes Oberland. Auch hier ist Eberhard seiner Auffassung von des Dichters Erzieheraufgaben treu geblieben. Durch leuchtende Vorbilder und durch poetisch beschwingte Schilderung des Schönen und Edlen in der Natur und in der Welt des Sittlichen will er die Jugend und das Volk erziehen. Hinreissend schildert er die Freuden der Kinder beim Skifahren (Skifest). Aber eindrucksvoll stellt er neben den Schönheiten der winterlichen Bergwelt die Gefahren einer Skitour in Schneesturm und Nebel dar. Der skibegeisterte Lehrer, der mit Schülern jene winterliche Hochtour unternahm, die beinahe zur Katastrophe wurde, könnte jungen Kollegen mit ähnlichen Ambitionen als warnendes Beispiel dienen.

Eberhard illustriert seine Bücher selber, und zwar vorzüglich. Er hat auch als Zeichner einen sachlich fundierten und zugleich beschwingten Stil. Sein Doppelkünstlertum ist in dieser Ausbildung eine seltene Erscheinung in der Jugendliteratur. Seine beiden letzten Bücher können allen Betreuern von Jugendbibliotheken warm empfohlen werden. *Hans Bracher.*

Aufruf von Herrn Bundesrat Dr. Kobelt für die Sammelaktion der Schweizerischen Nationalspende 1942.

Wir stehen im dritten Kriegswinter, und unsere Armee erfüllt andauernd die ihr zukommenden Aufgaben und Pflichten aufs gewissenhafteste, ohne dass davon viel Aufhebens gemacht wird.

Aber die Fürsorge für das persönliche, geistige und namentlich materielle Wohl unserer Wehrmänner und ihrer Familien verlangt unser höchstes Interesse und die tatkräftigste Unterstützung von allen Eidgenossen. Die staatlichen Behörden tun ihr Möglichstes, und durch das grosse Werk der Solidarität, welches insbesondere in der Lohn- und Verdienstersatzordnung jedem Wehrmann einen Rechtsanspruch auf den durch die Dienstleistung entstandenen Erwerbsausfall gibt, soll das Entstehen einer Notlage tunlichst verhindert werden. Dadurch können aber die wirtschaftlichen Nachteile des Militärdienstes nur gemildert, aber nicht durchwegs behoben werden.

Infolgedessen bleibt der privaten Fürsorgetätigkeit in der Schweiz. Nationalspende und der freiwilligen Soldatenfürsorge noch ein sehr reiches Tätigkeitsfeld vorbehalten. Jeder Schweizer wird seiner Dankbarkeit, dass wir bisher vom Kriege verschont geblieben sind, willig und gerne Ausdruck verleihen, indem er für unsere im Dienste stehenden Wehrmänner und deren Familien als Zeichen innerer Verbundenheit einen namhaften Beitrag leistet.

Die Sammlung 1942 für die Schweiz. Nationalspende wird deshalb aufs wärmste empfohlen.

Der Chef des Eidg. Militärdepartementes:
Kobelt.

Ist jetzt eine Diskussion über die Form des Lohnes aktuell?

Der Artikel von P. Bn. zeigt, wie übrigens seine früheren über die « Kriegsgewinne » der mobilisierten Kollegen, dass der betreffende Schreiber die Lage, in der wir uns heute befinden, ganz und gar nicht erkennen kann.

Das ganze Problem, ob Familien- oder Leistungslohn, ist heute gar nicht so aktuell, wie es scheint. Es kann es aber werden, wenn die Weltlage wieder ± normal wird. Was aber zu einer Lösung drängt, und worüber der obgenannte Verfasser so schön zu schweigen weiss, ist die Frage: Wie überbrücken wir die *anormale* Lage, in der wir uns heute wegen der ansteigenden Teuerung befinden?

Die Forderung des Familienlohnes wird sicher wegen dieser Kriegserscheinung stark gefördert, weil sich eben bei der Familie die Verminderung der Kaufkraft viel stärker auswirkt als beim Einzelstehenden. Folgende Ueberlegung zeigt dies:

Ein Alleinstehender mit Fr. 500 Vorkriegseinkommen hat bei 35% Teuerung noch die Kaufkraft von Fr. 325 für sich allein zur Verfügung. Bei der fünfköpfigen Familie aber sank die Kaufkraft von Fr. 100 auf Fr. 65 pro Person.

Der Beweis, wo die Lage wegen der Teuerung eher unhaltbar wird, braucht wohl nicht weiter erbracht zu werden.

In der gegenwärtigen Zeit irgend eine Lohnsumme fixieren zu wollen, sei es als Leistungs- oder Soziallohn, ist reiner Unsinn. Was aber stabilisiert werden muss, ist das Verhältnis zwischen Lohn und Preis, damit der Verlust verschwindet, der durch die Aenderung, resp. Verminderung der Kaufkraft jeweils auftritt. Was jetzt Not tut, ist Linderung der Teuerungsfolgen, und zwar in erster Linie dort, wo sie am stärksten fühlbar sind, in der Familie. Die Diskussion über die Form des Lohnes kann getrost auf normale Zeiten verschoben werden! *E. Be.*

Aus dem Schweiz. Lehrerverein.

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Die nachfolgende Liste zeigt auch ohne weitere Beschreibung den Aufbau und den Inhalt des auf 32 Bilder angewachsenen Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, das nicht nur qualitativ sich mit jedem derartigen Unternehmen der ganzen Welt messen kann; es ist zugleich auch im Preise ausserordentlich bescheiden (Abonnemente zu einer vier Bilder umfassenden Jahresfolge konnten bis zu diesem Herbst für Fr. 16 herausgegeben werden).

Die bisher bearbeiteten Serien und Themen lauten:

Landschaftstypen.

Nr. 12: Faltenjura, Maler: Carl Bieri, Bern.
» 24: Rhonetal bei Siders, Maler: Théodore Pasche, Oron-la-Ville.
» 29: Gletscher (Tschierva-Roseg), Maler: Viktor Surbek, Bern.

Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum.

Nr. 6: Bergdohlen, Maler: Fred Stauffer, Arlesheim.
» 7: Murmeltiere, Maler: Robert Hainard, Genf.
» 9: Igelfamilie, Maler: Robert Hainard, Genf.
» 17: Arven in der Kampfzone, Maler: Fred Stauffer, Arlesheim.

Nr. 22: Bergwiese, Maler: Hans Schwarzenbach, Bern.
» 26: Juraviper, Maler: Paul André Robert, Evilard.

Urgeschichte.
Nr. 30: Höhlenbewohner, Maler: Ernst Hodel, Luzern.

Mensch — Boden — Arbeit.
Nr. 1: Obsternte, Maler: Erik Bohny, Dornach.
» 10: Alpfahrt, Maler: Alois Carigiet, Zürich.
» 11: Traubenernte am Genfersee, Maler: René Martin, Perroy-Rolle.
» 18: Fischerei am Bodensee (Untersee), Maler: Hans Haefliger, Oberwil (Baselland).
» 19: In einer Alphütte, Maler: Arnold Brügger, Meiringen.

Kampf gegen die Naturgewalten.
Nr. 3: Lawine und Steinschlag, Maler: Viktor Surbek, Bern.
» 20: Wildbachverbauung, Maler: Viktor Surbek, Bern.

Das Schweizerhaus in der Landschaft.
Nr. 2: Südtessiner Dorfbild, Maler: Niklaus Stoecklin, Riehen.
» 25: Bauernhof (Nordostschweiz), Maler: Reinhold Kündig, Horgen.

Baustile.
Nr. 4: Romanischer Baustil (St. Ursanne), Maler: Louis Vonlanthen †, Freiburg.
» 16: Gotischer Baustil (Kathedrale Lausanne), Maler: Karl Peterli, Wil (St. Gallen).
» 28: Barock (Klosterkirche Einsiedeln), Maler: Albert Schenker, St. Gallen.

Technik und industrielle Werke.
Nr. 8: Hochdruckkraftwerk, Maler: Hans Erni, Luzern.
» 13: Rheinhafen (Basel), Maler: Martin A. Christ, Basel.
» 14: Saline, Maler: Hans Erni, Luzern.
» 15: Gaswerk (Schlieren b. Zürich), Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).
» 31: Verkehrsflugzeug, Maler: Hans Erni, Luzern.

Schweizergeschichte und -kultur.
Nr. 5: Söldnerzug, Maler: Burkhard Mangold, Basel.
» 23: Belagerung von Murten 1476, Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).
» 27: Glarner Landsgemeinde, Maler: Burkhard Mangold, Basel. (Zürich).
» 32: Grenzwacht (Mitrailleure), Maler: Willi Koch, St. Gallen.

Märchen.
Nr. 21: Rumpelstilzchen, Maler: Fritz Deringer, Uetikon a. S.

Buchbesprechungen des Jugendschriften-ausschusses Bern-Stadt.

Franz Friedli, **Das Uhrenbuch.** Illustriert von Stany Froidevaux. Verlag A. Francke A. G., Bern. Halbleinen Fr. 6. 50.

Format (Querfolio) und Aufmachung kennzeichnen das Buch als Bilderbuch für Kinder, und zwar für solche, die die Uhr und ihre Funktion als Zeitmesser kennen lernen sollen. Also etwa Kinder vom 7. Jahre an. Das Titelbild mit den Blumenkinderchen und den Glockentürmen ist uns zunächst unverständlich. Und was sollen Erstklässler mit dem Nürnberger-Ei, mit dem Landi Glockenturm, den blumenumrahmten Haus- und andern Weisheitssprüchen anfangen? Was sagt ihnen eine Karte der Uhrenindustrie, ein Marine-Chronometer und was derartige Begriffe aus der Uhrenkunde mehr sind? Zwölf Halbblätter sind mit den Bildern von solchen Dingen gefüllt. Auf der Rückseite dieser Kartonstreifen sind sodann die zwölf Teile der Fünfer-Reihe gegenständlich veranschaulicht mit der entsprechenden Zeigerstellung auf dem Zifferblatt. — Etwas viel auf einmal für ein Kinderbuch. Möglicherweise glauben die Herausgeber ein Bilderbuch mit Geltung für alle Stufen der Kindheit geschaffen zu haben. So etwas wie einen « Struwelpeter » oder einen « Max und Moritz ». Aber dazu braucht es Witz und Geist. Davon ist aber in Friedlis Universal-Kinderbuch leider keine Spur vorhanden.

Im Text schon gar nicht. Er soll das Titelbild erläutern. Von drei Kindern wird erzählt, die in einem Garten spielen. « Auf den Bäumen im Garten sassen die Vögel und sangen im Frühling und Sommer, wenn es schön war. » Man beachte den Stil und dessen innere Wahrhaftigkeit: « Und in dem Garten *war* (!) auch ein Gartenhäuschen und ein Kasten mit Sand. » Auf dem Kirchturm schlägt die Glocke. Da « fragte der Knabe seine zwei Schwesterchen . . . : « Was hat es geschlagen? » « Hättest Du selber gezählt, so wüsstest Du es », antworteten sie (offenbar beide miteinander!), denn sie wussten es selber nicht. Dann träumen sie im Bett (alle drei miteinander!) den Traum von der Erzählung des Urgrossmütterchens « Ewigkeit » mit Begriffen wie Sekundenblumenkinder, Minuten-Zeigermännchen, Matte der « Ewigen Zukunft », Spielwiese der « Gegenwart », Brücklein zur « Vergangenheit » und anderem konfusem Zeug. Das Bilderbuch setzt gescheite Mütter voraus, die anschaulicher erzählen können als der Textverfasser. Aber ich fürchte, sie werden es bald aufgeben, das Titelbild zu erklären, uns es den Siebenjährigen überlassen, den bunten Blumenkinderchen Namen und Sinn zu geben. Die Phantasie des Künstlers, der sich redlich mit dem krausen Stoff gemüht hat und dabei ein gutes zeichnerisches Können und sicheres Stilgefühl bekundet, gibt ihnen da viele Anhaltspunkte. Als Ganzes aber ist dieses Bilderbuch abzulehnen. *H. Bracher.*

Felix Salten, « **Bambi** » und « **Bambia Kinder** », Albert Müller Verlag, Zürich.

Im ersten Band wird das Leben des Rehbockes « Bambi », im zweiten das seiner Kinder erzählt. Behütet von ihren Müttern, wachsen die Rehkinder auf, werden vertraut mit allem, was da kreucht und fleucht im herrlichen weiten Wald, und erleben dabei auch die Aengste und Nöte des vom Feind umlauerten Wildes. Auch der Mensch, der Unheimliche, Gefürchtete, und doch mit Staunen auch als der Edle erkannte, greift in ihr Leben ein. Meist unsichtbar, überwacht der alte Rehfürst — später tut es dessen Nachfolger « Bambi » — die Wege seiner Kinder. Für diese erscheint der Ehrwürdige geheimnisvoll als Wegweiser und Wegbereiter in die ungewisse Zukunft.

Jedes der beiden Bücher ist als einheitliche Geschichte in sich abgeschlossen. Der Bildschmuck unterstützt wirksam den Text.

Saltens Bücher erwecken in uns Bedenken: Darf der Dichter den Tieren menschliche Ueberlegungen und Begründungen unterschieben und sie wie Menschen miteinander sprechen lassen? Wenn dies mit so grosser Einfühlungskraft und innerer Wahrhaftigkeit psychologisch fein und konsequent durchgeführt wird wie hier, darf man die Frage getrost bejahen. Sicher ist Saltens Darstellung geeignet, den Kindern das Leben der Waldtiere nahezubringen und sie sehen und beobachten zu lehren. Seine beiden Bücher können als künstlerisch wertvoll für Kinder vom 13. Jahre an empfohlen werden. *He. Hostettler. A. Leupin.*

Felix Salten, **Renni der Retter.** Das Leben eines Kriegshundes. Mit 18 Federzeichnungen von Philipp Arlen. 236 Seiten. Geb. Fr. 9. Verlag Albert Müller, Zürich.

Salten legt uns ein neues Tierbuch vor, die Geschichte des Wolfshundes Renni, der von einem Tierfreund und edlen Menschen ohne Peitsche zum Sanitätshund ausgebildet wird. Zuerst im Militärdienst, später im Krieg vollbringt Renni wundervolle Taten und bewährt sich als Helfer und Retter von Verwundeten. Die Anhänglichkeit Rennis an seinen Herrn, sein Pflichtgefühl und sein Retterwille werden eindrucksvoll geschildert.

Bei aller Sympathie für « Renni » haben wir das Gefühl, das Buch sei mit übertriebener Tierliebe geschrieben. Die in

die Tiergeschichte einbezogenen Nebenpersonen sind nicht sehr überzeugend geschildert, so dass verschiedene Stellen gesucht oder konstruiert wirken. Die Probleme der Hundeerziehung sind zu langfädig und, wie uns scheint, zu einseitig behandelt. Die Liebesgeschichten Georgs hätten füglich weggelassen werden können.

Sehr zu loben sind Illustration und Ausstattung des Buches, das trotz einiger Mängel zur Lektüre empfohlen werden kann. *J. Sterchi.*

Kurt Held, **Die rote Zora und ihre Bande.** Eine Erzählung aus Dalmatien für die Jugend. 402 Seiten, Fr. 8. 50. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Die Erzählung spielt in einer kleinen kroatischen Fischerstadt an der blauen Adria. Branko Babitsch, ein mutterloser Junge — sein Vater zieht als Geiger im Land herum — findet nirgends ein Heim und schliesst sich einer Rotte verwahrloster Kinder an, die unter Anführung der roten Zora, einer jungen Albanesin, ein abenteuerliches Leben führt.

Wie ein bunter, oft atemraubender Film rollt ein Stück fremdartiges, reizvolles Leben vor den Augen des Lesers ab. Kurt Held ist ein Meister in der Schilderung von Menschen, Zuständen und Begebenheiten. Das dalmatinische Städtchen mit seinen engen Gassen, alten Palästen und Burgen, seinem Gewimmel von Menschen verschiedenster Rasse und sozialer Schichtung wird direkt lebendig. Grelle Streiflichter fallen auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Da wird z. B. geschildert, wie die Fischereigesellschaften mit Hilfe des Magistrats den kleinen selbständigen Fischern das Leben sauer machen, ja ihre Existenz vernichten. Ohne je in belehrenden Ton zu verfallen, bildet Helds Buch eine wahre Fundgrube für allerlei Wissenswertes. Wir werden in alle Einzelheiten des Fischfangs auf der Adria eingeweiht, wir erleben den Kampf mit einem Tintenfisch, mit einem Luchs. Wir lernen das einfache, ja primitive Leben auf einem kroatischen Waldbauernhof kennen.

Obschon verwahrlost, sind die Kinder der Bande nicht schlecht. Sie stehlen freilich, aber nur, um den Hunger zu stillen. Ueberall helfen sie den Schwachen, nehmen leidenschaftlich Partei für die Armen, Bedrängten und Unterdrückten. Von grossem erzieherischem Wert ist der Umgang mit dem alten Fischer Gorian, der die Kinder wieder auf die richtige Bahn bringt.

Das Buch kann wärmstens empfohlen werden.

Herm. Vogt.

Hermann Wahlen, **Emmentaler Sagen.** Gesammelt und bearbeitet von H. W. Verlag A. Francke, Bern. 110 Seiten, Fr. 5. 20.

H. Wahlen, Sekundarlehrer in Lützelflüh, hat sich durch sein tüchtiges Buch über Tschiffeli als Geschichtsforscher und Schriftsteller einen guten Namen gemacht. Heute legt er uns die Früchte langjähriger Beschäftigung mit dem Sagenstoff des Emmentals in einem schmucken Büchlein vor. Eine Anzahl dieser im Emmental lokalisierten Sagenüberlieferungen hat Gotthelf in seine historischen Erzählungen eingebaut. Andere fand Wahlen in den Sagensammlungen der Rochholz, Kohlrusch, Herzog und zerstreut in zahlreichen Zeitschriften und Kalendern. Ein gutes Doppeldutzend von den 68 Stücken seines Büchleins hat der Verfasser selbst nach mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet. Er hat in der Wiedergabe den kurzen prägnanten Bericht der ausschmückenden Nacherzählung vorgezogen. Das folkloristische und das pädagogische Interesse kommen dabei in Widerstreit. Aber da die Sammlung offenbar in erster Linie als Jugendlektüre gedacht ist, möchten wir doch für viele der Kurzberichte eine etwas vorstellungs- und gefühlsgeladenere Darstellung wünschen. Natürlich hätte dann die Auswahl eine noch strengere sein müssen, um der Sammlung die erwünschte knappe Seitenzahl zu erhalten. Immerhin fehlt es ihr nicht an Stücken, aus denen der jugendliche Leser die mythosverbundene Zeit erfühlt, in der diese Sagen von Zwergen, Riesen, Helden und Unholden entstanden sind.

Die Illustrationen von Willi Bärtschi bezeugen grosse Einfühlungs- und Vorstellungskraft und zeichnerisches Können. Noch fehlt ihnen leider die abgewogene Licht- und Schattenbehandlung; das Gegenständliche verschwimmt im Strichgewirr, Vordergrund und Hintergrund sind nicht differenziert. Schade, Bärtschi bringt so seine grosse Charakterisierungskunst um ihre beste Wirkung. *H. Bracher.*

Heye Artur, **Wilde Lebensfahrt.** Erster Band: **In Freiheit dressiert.** Zweiter Band: **Allahs Garten.** Im Albert Müller Verlag zu Zürich.

Artur Heye gibt unter dem Titel « Wilde Lebensfahrt » eine Darstellung seines äusseren Lebensganges heraus, die sechs Teile umfassen soll und von der mir die zwei ersten Bände zur Besprechung vorliegen. Reisen und Abenteuer, die jedem unternehmungslustigen Knaben als Wunschträume vorschweben, werden dem vierzehnjährigen Heye aus unerträglichen Familienverhältnissen heraus zur Wirklichkeit. Als Schiffsjunge umsegelt er nach West und Ost die halbe Erdkugel und bleibt dann — teils freiwillig, teils durch die Umstände gezwungen — für einige Jahre in Nordamerika, das er von Mexiko bis Kanada durchwandert oder als blinder Passagier durchführt, bis ihn die Nachricht von der Erkrankung seiner Mutter wieder in die deutsche Heimat zurückruft.

Nach einigen Jahren der Sesshaftigkeit ergreift ihn neuerdings die Abenteuer- und Reiselust. Mit nur ganz wenig Geld für die Ueberfahrt und die ersten Tage reist er nach Aegypten, wo ihm vor allem die Wüste, « Allahs Garten », zum Erlebnis wird. Das Leben der Fellachen und Araber wird ihm vertraut, und auf Reisen nach den Oasen Faijum und Siwa besteht er aufregende Kämpfe mit Naturgewalten und mit Menschen.

Damit ist in ganz weiten Umrissen der Inhalt der beiden Bücher umschrieben. Heye hat ein besonderes Geschick, Menschen zu zeichnen und Situationen ernster oder heiterer Art plastisch zu gestalten. Vor allem einfache Menschen erhalten durch einige wenige Züge blutvolles Leben; kompliziertere Charaktere werden mit Vorliebe durch das Betonen besonderer, in die Augen fallender Eigentümlichkeiten — etwas schablonenhaft — ebenfalls recht einprägsam gemacht. Sympathisch berührt die Unvoreingenommenheit, mit der Heye den Angehörigen anderer Rassen, seien es Juden, Neger, Araber oder Fellachen, entgegentritt. Er sieht in jedem von ihnen vor allem den Menschen; Gute und Böse sind nicht nach Rasse geschieden.

Diese bejahende Beurteilung der Heyeschen Bücher muss nun leider durch gewichtige Bedenken stark eingeschränkt werden. Es ist ganz eigentümlich und bei einem Reiseschriftsteller besonders auffällig, dass Heye die Landschaft nicht darzustellen vermag. Im ersten Bande namentlich, der Reisen in die Tropen, durch die weiten Ebenen und in die Großstädte der Vereinigten Staaten schildert, fehlt die Landschaft sozusagen ganz. Wohl scheint er sie zu sehen, denn er schreibt einmal (S. 32): « Die Reise über Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos bis Buenos Aires ging rasch und glatt vonstatten und war mit ihrem ersten bewussten Erlebnis des tropischen Meeres, der landschaftlichen Schönheit und prangenden Buntheit jener exotischen Häfen für mich ein einziger glorioser Traum, der heute noch wie in Verklärung über dem Horizont meiner Erinnerungen schimmert. » Damit begnügt er sich aber und überlässt es dem Leser, sich das Bild selber weiter auszumalen. Und über eine Reise von Genua nach Florenz, die er während eines zehntägigen Urlaubes unternahm, um sich « in rasendem Tempo soviel Italien einzuverleiben wie nur möglich », weiss er buchstäblich nichts anderes zu berichten, als dass er seine Taschenuhr verkaufen musste, um den Schnellzugszuschlag für die Rückreise nach Genua bezahlen zu können. Im zweiten Bande, dessen Titel « Allahs Garten » das Landschaftliche in den Vordergrund zu rücken scheint, macht Heye zwar den Versuch, dem Leser das Bild der Wüste

oder des Nildeltas zu vermitteln, aber auch das gelingt ihm kaum. Plastisch und farbig wirken bei ihm nur die Menschen; Luft und Wasser, Bäume und Land, Häuser und Denkmäler Aegyptens bleiben papierene Schemen.

Dieses Versagen in der Landschaftsschilderung beeinträchtigt den Wert der beiden Bücher als Reisebeschreibungen ganz wesentlich. Aber Heye wollte wohl gar nicht in erster Linie Landschaft schildern, sondern nur seine « wilde Lebensfahrt » aufzeichnen. Nun kann eine Selbstbiographie etwas sehr Köstliches und Wertvolles sein, vorausgesetzt, dass der Mensch, der sich selbst darstellt, das geistige Format besitzt, auch andere zu interessieren. Heye gibt aber leider nur die äusseren Tatsachen seines Lebens wieder und lässt seine geistige Entwicklung vom Knaben zum Manne nicht einmal ahnen. Man spürt denn auch in der zufallartig aneinandergereihten Kette von Abenteuern keinen tieferen Sinn.

Ist es Scham, die den Verfasser verhindert, von seinem eigentlichen Sein zu sprechen? Ist es Unvermögen, die Regungen der Seele und die Entwicklung des Geistes darzustellen? Oder ist es Absicht, um so die Gunst des Publikums, das im allgemeinen dem Grüblerischen abhold ist, um so sicherer zu gewinnen? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass das alleinige Vorherrschen des Vegetativ-Triebhaften und das Fehlen alles Spekulativen und Problematischen in der Gestalt des « Helden » auf mich einen wahrhaft erschreckenden Eindruck gemacht hat. Es ist schade um das schriftstellerische Können und die Darstellungskraft, über die Heye verfügt.

H. E. Tièche

Artur Heye, **Hinein nach Afrika.**

Der dritte Band der Bücherreihe « Wilde Lebensfahrt » führt uns diesmal zuerst nach Aegypten, sodann auf dem Umweg über die Schweiz nach Marokko zu den Ryf-Kabylen und schliesslich durch Italienisch Somali-Land nach Abessynien. Es sind also Gegenden, für die wir gerade heute erhöhtes Interesse haben.

Es geschieht sehr viel in dem Buche, und unsere erlebnishungrige reifere Jugend wird deshalb ganz auf ihre Rechnung kommen. Wenn wir uns aber am Schlusse fragen, was wir als bleibenden Gewinn buchen können, z. B. an sicherem Wissen über Land und Leute, dann werden wir nachdenklich. Wie der Verfasser selber berichtet, hat er die Reise im Auftrag eines grossen illustrierten Unterhaltungsblattes ausgeführt. Dieses hatte das Unternehmen auch zu finanzieren, und dafür hat Heye Reiseschilderungen und Photos schicken müssen. Daraus erklärt sich auch der Reporterstil, die Häufung von aufregenden Erlebnissen, die den Verfasser sehr oft in gefahrvolle Lage bringen. Dabei kommt aber die Schilderung von Land und Leuten zu kurz. Ueber die Flora und Fauna, sowie auch über die Bevölkerung werden wir nicht unterrichtet. Die Eindrücke sind zu flüchtig und bleiben deshalb auch nicht haften.

Heye ist ein « Weltvagant »; aber seinen Reisen fehlt der tiefere Zweck und Sinn, der etwa die Reisen eines Max Eyth einst ausgezeichnet hat. Als Abenteuerbuch mag das Werk seine Bedeutung haben, erzieherische Werte, Bildungswerte besitzt es meines Erachtens zu wenig und kann deshalb auch als Jugendlektüre nur bedingt empfohlen werden.

E. Tanner.

Artur Heye, **Die Wildnis ruft.** Albert Müller Verlag, Zürich. Leinen Fr. 9. —.

In seinem neuesten Buch « Die Wildnis ruft », das sich im Formalen kaum über das Reportagegemässe erhebt, erzählt Artur Heye seine spannenden Erlebnisse mit den Tieren der afrikanischen Wildnis. Der Verfasser erlebt ungetrübt durch irgendwelche Vorurteile, Grundsätze oder Weltanschauungen. Keine Probleme befrachten seine Darstellung. Als sein Ein und Alles erscheint ein unzähmbarer Drang nach Abenteuern. Er weiss von vielen Strapazen und dramatischen Erlebnissen, von manchen Entbehrungen und Gefahren zu berichten, ohne sich dabei als Held aufzuspielen. Dem Buch, dessen ungekünstelte Sprache ab und zu das Burschikose streift, fehlt es nicht an Spannung. Doch sind die gezeichneten Menschen farblos, und die Landschaft, in der sich das abenteuerliche Geschehen abspielt, kommt überhaupt nicht zur Geltung. Da das Buch allerlei Begriffe voraussetzt, kommt es als Jugendbuch nur für reifere Schüler in Betracht. Diesen darf man es ohne Bedenken anvertrauen. Sie werden es — als Abenteuerbuch — sicher mit grossem Interesse lesen, ohne freilich bei der erlebten Spannung durch besondere Werte nachhaltige Bereicherung zu erfahren.

H. Rychener.

Schweizer Schulbühne. Herausgegeben von Fritz Brunner, Hans Laubacher und Traugott Vogel.

Die ersten sieben Nummern dieser neuen Sammlung von Schulbühnenstücken verdanken ihre Entstehung einem Wettbewerb der Landesausstellung 1939. Gesucht waren Stücke, die sich zur Darstellung im Schulzimmer eignen und keinen Aufwand erfordern. Der pädagogische Zweck steht also im Vordergrund.

Die Stücke seien hier kurz charakterisiert:

Nr. 1: Rägetröpfe von Dino Larese. Kinder verkörpern die Faktoren des Wasserkreislaufes (Regentropfen, Sonne, Sturm, Donnerwetter) und erzählen ihre Erlebnisse. Anregend, witzig, psychologisch fein. — Im gleichen Heft von Rud. Hägni: Die drei Chrääe. Geschickte Dramatisierung eines Lesestückes.

Nr. 2: Gertrud Rich, Frühlingsspiel. König Winter und Prinz Frühling mit ihrem Gefolge stossen aufeinander im Wettbewerb um ihre Belange. Für Schulschlussfeier.

Nr. 3: K. W. Glättli, Die beiden H. Das sind zwei Kinder: das stumme Hanneli wird durch Hugos Streich erschreckt, aber zugleich geheilt. — Im selben Heft: Geld und Blut, ein dramatisches Gespräch zwischen Rosa und Otto; aus einer Klassenarbeit unter Traugott Vogels Führung entstanden. Zwei Schulkinder bezeugen in der Handlung ihre tüchtige Gesinnung.

Nr. 4: Die Wundernacht. Ein Krippenspiel von Otto Feier. Das Erlebnis der Christnacht in Bethlehem wird hier in gewählten Versen dramatisch dargestellt.

Nr. 5: K. Freuler, Sant Fridli, und Annelise Villard-Traber, Kaiser Karl. — Beide Stücklein dramatisieren Sagenstoffe; ersteres hellt glarnerische Frühgeschichte auf, dieses fügt, etwas forciert, Kindergespräch und eine Vorlesung aus einem Plinius-Brief an kaiserlicher Tafel zusammen.

Nr. 6: Köbi. Ein berndeutsches Schülerspiel von Christian Rubi. Eine Schulklasse hilft in den Ferien einem Walliser Bäuerlein sein verschüttetes Heimetli wieder in Ordnung bringen. Zwei verwahrloste Ausreisser werden durch das gute Beispiel der Kameraden wieder auf den rechten Weg geführt. Der Lehrer spielt die Rolle des guten Geistes. Diese Lehrerrolle auf der Schulbühne ist der heikle Punkt am gutgemeinten Stück.

Nr. 7. Uf em Himmelswäg. Es Spil i 7 Bildere von Armin Bratschi. Ein drastisches Schwarz-Weiss-Stück mit Teufeln, Schnaps, verführerischem Weib, Witwer, der sich verführen lässt und seine Kinder der Not preisgibt: ein ganz düsteres Sittenbild aus einem Bergtal.

Die meisten der neun Stücklein sind Gelegenheitswerklein ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Dem Anlass, auf den sie geschrieben wurden, mochten sie gut gedient haben. Ob sie darüber hinaus Wert haben, ist für mich fraglich.

H. Bracher.

Rudolf Zbinden, **Buebe, tüet nid dumm!** Lustigi Erläbnis vo Stadtbuebe. Selbstverlag des Verfassers, Bern, Monbijoustrasse 69.

Drei Berner Buben — sie wohnen irgendwo in Aarenähe — erleben allerlei Alltägliches, aber auch — für Buben — Interessantes und Aussergewöhnliches; z. B. den Besuch bei der Hündlimuetter mit ihren sieben bellenden Kostgängern oder die Spelterini-Fahrt im Turbechorb im Estrich oder die

Zigeuner-Austreibung durch die Stadtpolizei. Diese Dinge sind von einem des brüderlichen Kleeblattes — eben dem Verfasser — schlicht und anspruchslos (berndeutsch) erzählt. Nicht gerade überzeugend ist das Spiel von Moses und Rudolf von Erlach auf dem Münsterplatz in die Erzählung eingefügt. Aber es ist unterhaltsam und witzig und soweit recht. Als Jugendschrift kann das Büchlein mangels eines ethischen Gehaltes und einer gerundeten Form nicht wohl angesprochen werden. *H. Bracher.*

Lehr- und Lernmittel.

Dieth und Frauchiger, **Let's Learn English** (Schulthess & Co., Zürich).

Die verbreiteten Widerstände gegen die mündlich verarbeitende Methode erklären sich leicht aus dem Mangel an geeigneten Lehrbüchern; denn es liegt auf der Hand, dass für diese in bezug auf das Lehrbuch anspruchsvollste aller Methoden nur ganz einwandfrei aufgebaute Lektionen in Frage kommen, die alles Zufällige meiden und dem jeweiligen Stand der Schüler genau entsprechen müssen. Wenn auch hier das Aufbauprinzip voll gewahrt bleibt, dann bedeutet diese Methode keinen Zeitverlust mehr, und ihr Vorteil der vermehrten Förderung des Sprachgefühls und der Sprechfreudigkeit kommt auf diese Weise voll zur Geltung. Es muss als besonderes Verdienst gewertet werden, dass es den Verfassern von « Let's Learn English » gelungen ist, unter Wahrung grösster Lebendigkeit den vermehrten Forderungen der mündlich verarbeitenden Methode zu genügen.

Man darf ohne Uebertreibung behaupten, dass dieses neue Lehrmittel unter idealen Voraussetzungen entstanden ist. Als Professor für englische Sprache und Leiter des Didaktikkurses hat Professor Dieth in sprachlicher und methodischer Hinsicht aus dem Vollen schöpfen können. Beide Verfasser dürfen sich grosser Unterrichtserfolge rühmen, und beiden eignet eine unbestechliche Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache. Es ist somit nicht verwunderlich, wenn ihr gemeinsames Werk den hohen Anforderungen entspricht, die mit Recht an ein Unterrichtswerk gestellt werden. Mit Ausnahme der beiden am Schluss erwähnten Abweichungen dürfte es sich ungefähr mit den Richtlinien decken, wie sie an der Fachkonferenz vom 8. März 1941 aufgestellt wurden (vgl. den Bericht im Berner Schulblatt vom 22. März). Mit dem organischen Einbau des Lautkurses in den Rahmen des Ganzen ist endlich eine Lösung gefunden worden, bei der die Phonetik zu ihrem Recht kommt, ohne dass die Kontinuität des Lehrganges gestört, das anfängliche Interesse der Schület ertötet und viel Zeit nur halb genützt wird. Ueberhaupt ist der Aufbau neu in seiner feingliedrigen Abstufung, die fortlaufend Rücksicht nimmt auf das Auffassungsvermögen der Schüler und auf den unterrichtbedingten Notwendigkeitsgrad der Ausdrucksmittel. Wie die eigentlichen Texte sind auch die zahlreichen Uebungen meist in einen lebensnahen Zusammenhang gestellt und sind entsprechend eindeutiger und eindrücklicher, als es die beiden Beispielsammlungen je sein können. Die Grammatik ist von Grund auf neu gestaltet, ihre prägnante Darstellung und typographisch deutliche Kennzeichnung machte eine systematische Uebersicht im Anhang des Buches überflüssig. Auch weist das Buch keine deutsch-englische Wörterliste auf; bei besondern Schwierigkeiten sind die notwendigen Angaben den Uebersetzungstexten beigegeben worden. Das frisch lebendige illustrierte Unterrichtswerk umfasst 164 Seiten und ist in solidem Einbande zum Preise von Fr. 5. 20 erhältlich. Es wird mit gleichem Vorteil in Gymnasien und Sekundarschulen Verwendung finden. Dr. *P. Wettstein.*

Francesco Politi, **Italienisch lernen, eine Freude.**

Es fehlt nicht an zuverlässigen italienischen Lehrbüchern in der Schweiz. Donatis Corso pratico, Alanis Lehrbuch erfüllen durchaus die Ansprüche, die man an ein gutes Lehrmittel stellen muss. Diesen beiden gesellt sich nun ein drittes zu, das in der Sammlung von Mac Callums Sprachbüchern der Rascher-Verlag herausgibt unter dem Titel: *Italienisch lernen, eine Freude*, von Francesco Politi, Preis Fr. 6. Es ist nicht für die Schule berechnet, sondern für den Unterricht mit Erwachsenen, für Selbstlerner und alle, die auf angenehme Weise ihre Italienischkenntnisse auffrischen möchten. Das Buch ist im Konversationston geschrieben, bevorzugt das Anekdotische und bietet einen reichen Schatz moderner Ausdrücke. Der Verfasser erweist sich aber auch als vorzüglicher Beherrscher des Italienischen in den geschmackvoll übersetzten Versen Platens S. 174. Er versteht es, eine Reihe von wissenswerten Dingen einzuflechten, namentlich über die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland. Die Regeln sind deutsch gefasst, ab und zu von einem Bildchen begleitet, das sie einprägsamer machen soll; neue Wörter sind am Rande übersetzt. Das Buch kann durchaus empfohlen werden. Wer dazu greift, wird zwar damit nicht schneller als mit einem der eingangs genannten Lehrmittel zur Kenntnis des Italienischen gelangen, aber ebenso gut, und manchen wird die neuzeitliche Aufmachung bestimmen, lieber zu diesem als zu jenen zu greifen. *Hans Renfer.*

Le Traducteur. Französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux-de-Fonds. Preis halbjährlich Fr. 3.

Wir weisen gerne wieder einmal auf diese gute Zeitschrift hin. Auch wer glaubt, schon gründlich Französisch zu können, mag erneut einen Versuch machen und sie für ein Jahr abonnieren. Er mag den deutschen Text verdecken und zur Kurzweil dann und wann eine Seite übersetzen. Er wird erstaunt sein, nachher den vortrefflichen Text zu studieren, denn nicht etwa nach der grammatikalischen, vielmehr nach der lebendigen direkten Methode wird hier gelehrt und gearbeitet. Ausser Novellen und kurzen Erzählungen unserer besten Dichter in vorbildlichen Uebertragungen bringt die Zeitschrift die Monatschronik, das Echo der Presse, die uns besonders bei der Zeitungslektüre helfen. Die exercices pratiques, science et technique, pêle-mêle und gallicismes sind eine reiche Fundgrube von kleinen Köstlichkeiten, die man oft, gleichsam als Nachspeisen, in besonders mühsamen Französischstunden, sei es in der Schule oder im Privatunterricht, den Schülern noch zu froher Aufmunterung bieten kann.

Walter Niklaus.

Hans Siegrist, **Frohe Fahrt.** Ein Aufsatzbuch. Reich illustriert. In Hableinen gebunden Fr. 4. 80. Schweizerische pädagogische Schriften. Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins. Verlag Huber & Co., A.-G., Frauenfeld.

Wir müssen uns von Zeit zu Zeit aus unsern Gewohnheiten reissen und gründlich Umschau halten, was andere tun. Nur so verknöchern wir nicht. Wenn uns zu diesem Blick in fremdes Land so schöne Gärten offen stehen, wie das neue Aufsatzbuch von Hans Siegrist einer ist, so ist uns Heil widerfahren. Wer riecht nicht gerne hierhin und dorthin, wo frohe Blumen spriessen, Gewächse, selbstgezogen und gehegt, ohne den Reiz der fernen, unerreichbaren Zonen wohl, aber duftend in ursprünglicher Frische.

Es ist wirklich eine frohe Fahrt, quer durch alle diese Themen, die gründlich besprochen, in ihren Voraussetzungen erläutert und durch das Ergebnis in der Schülerarbeit belegt sind. Gerade diese Aufsätze der verschiedenen Stufen mögen anspornen und zum Vergleich reizen, um den Stand der Klasse einigermassen beurteilen zu können.

Aber am meisten gefreut hat mich die Anregung, dass kein Lehrer seinen Schülern ein Thema stellen sollte, er habe denn zuvor die Arbeit still für sich getan, sei es auch nur, wenn er damit begnadet ist, auf seinem langen Schulweg.

Walter Niklaus.

Schweizer Heimat-Lesebuch. Herausgegeben von Dr. Adolf Lätt. Zweiter Teil: Die Alpen. 132 Seiten. Kartoniert Fr. 2. 50. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die Alpen sind der gewaltigste Teil unseres Schweizerlandes. Zuerst gefürchtet und gemieden, wurden sie später besungen und verehrt, vermochten durch ihre Eigenart Menschen aus fernsten Erdteilen anzulocken und zu fesseln. Die Alpen sind für uns die Berge schlechthin, und vom tröstenden, biblischen Gesang «Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt», bis zur ehern tönenden Hymne von Walter Dietiker «Psalm der Berge» erlebt der Schweizer eigentlich alle diese Gefühlssteigerungen mehr oder weniger bewusst.

Heute erneut werden unsere Berge zum Kernpunkt des lieben Vaterlandes, und heute mehr denn je erwächst uns die edle Pflicht, unsere Schüler bewusst ihre Grossartigkeit erleben zu lassen.

Ein wirklicher Helfer bei dieser schönen Aufgabe ist uns das zweite Heft des Schweizer Heimat-Lesebuches. In vier Teilen: Firn und Gletscher, Entfesselte Gewalten, Bergwelt, Pflanzen- und Tierwelt, kommen unsere Dichter und Schriftsteller zum Wort. Die gute Auswahl bereichert nicht nur das geographische Wissen, sie befruchtet auch weitgehend den Sprachunterricht. *Walter Niklaus.*

Geographie der Schweiz. Lehrbuch für Schweizerschulen, von Prof. Dr. *F. Nussbaum*, Seminarlehrer. 226 Seiten mit 111 Abbildungen und 8 farbigen Kärtchen. Geb. Fr. 4. 50. Staatlicher Lehrmittelverlag Bern und Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey, 1940.

Die neue Auflage dieses bekannten Lehrbuches hat auf die Lehrpläne Rücksicht genommen und den Stoff so gegliedert, dass er auf zwei Jahre verteilt werden kann. In der Behandlung der Schweiz als Ganzes ist besonders die Wirtschaftskunde berücksichtigt worden, und wir freuen uns über das reiche statistische Material. Aus den geschätzten Zahlen über die Bevölkerungsverhältnisse von 1939 ersehen wir zum Beispiel, dass Bern zur dritten Stadt in der Eidgenossenschaft wurde und mit seinen 124 000 Einwohnern Genf überflügelte, das mit 123 000 angegeben ist. Ob die Aemterverlegung wieder eine Aenderung schafft? Aufschlussreich ist auch die Zusammenstellung der weiblichen Arbeitskräfte in den verschiedenen Industrien, die Einfuhr und Ausfuhr von 1900 bis 1938, die Ausfuhr von Textilien in diesem Zeitraum und vieles andere mehr. Manchem Lehrer kommt gerade heute auch die klare und übersichtliche Darstellung der Landwirtschaft in ihren verschiedenen Produktionsgebieten gelegen, und Vergleichszahlen von 1860 und 1930 mögen manches erklären, das wir heute zu korrigieren haben.

So sind wir gewiss, dass dieses Lehrmittel manchem Kollegen ein treuer Diener sein kann und wünschen ihm weiterhin eine recht grosse Verbreitung. *Walter Niklaus.*

Schweizerischer Schulatlas. 50 Seiten. Geb. Fr. 6. 50. Geographischer Kartenverlag Bern. Kümmerly & Frey, 1940.

Die XII. Auflage dieses Atlasses erscheint als Kriegsausgabe, was schon aus den auf der ersten Seite abgebildeten Köpfen von vier Generälen, Dufour, Herzog, Wille, Guisan, hervorgeht. In vorsichtiger Weise sind die Karten mehr physikalisch als politisch wiedergegeben. Wo dies nicht der Fall ist, hat man sich vorwiegend an die altbekannten Grenzen vor 1939 gehalten, in der richtigen Erkenntnis, dass die genaue Neuordnung noch lange nicht endgültig festgelegt ist. Wir bedauern es vom Standpunkt der Schule aus gar nicht. Verschiedene Pläne und Schweizerkarten grossen Maßstabes mussten wegen der militärischen Vorschriften weggelassen werden. Der Umfang des Werkes ist aber gleich geblieben, da sie durch Kärtchen der Hagelschläge, des Föhns, durch ein Verzeichnis der Namensänderungen usw. ersetzt wurden. Auch dies freut uns eher, als dass es uns betrübt, da wir gewiss sind, dass jeder Lehrer etwa ein Blatt seiner nähern Umgebung aus dem Siegfriedatlas besitzt, Karten der Exportindustrien, der Fluglinien u. ä. ihm aber nicht so schnell zur Verfügung stehen.

So erscheint uns denn im grossen ganzen die neue Auflage unseres Schweizerischen Schulatlasses kein Rückschritt, sondern eher eine Verlagerung vom mehr Politischen zum Volkswirtschaftlichen zu sein. *Walter Niklaus.*

Berichtigungen. Im Aufsatz über Frondienste oder Tagwerke in der frühern Herrschaft Burgistein lies: Seite 711, Spalte 1, Zeile 8 von unten: *dinglicher* Art statt dringlicher Art. Dieselbe Spalte, Zeile 2 von unten: *verbindlich* festgesetzt statt vorbildlich festgesetzt. Seite 711, Spalte 2, Zeile 13 von unten: *also* statt aber.

Revue des idées.

Un vent de réformes.

D'Henri Roorda à Jean Grize.

Vous souvient-il, chers collègues, d'un volume paru chez Payot, en 1918, volume intitulé: « Le Pédagogue n'aime pas les enfants »? Cet ouvrage avait obtenu, à cette époque-là, un grand succès, malgré son titre quelque peu ... paradoxal. L'auteur, M. Henri Roorda van Eysinga, en ce temps-là professeur à Lausanne, se proposait de montrer, dans les 130 pages de son livre, que les écoles ne sont pas ce qu'elles devraient être et qu'il serait possible de les améliorer beaucoup, « dès qu'on le voudrait réellement ». Avec un bon sens qui n'excluait nullement l'esprit le plus piquant, M. Roorda combattit non seulement la pédagogie traditionnelle, « cette pédagogie indiscrète à laquelle les enfants d'aujourd'hui n'échappent plus et qui peut leur causer un défraîchissement prématuré », mais encore le Pédagogue, « fonctionnaire timide, inculquant à ses élèves le respect et la docilité qui les pousseront toujours à faire comme les autres ».

L'œuvre de M. Roorda — que je viens de relire — n'a rien perdu de son actualité. Tous les sujets qui intéressent — je dirai même qui passionnent — le corps enseignant y sont traités avec une maîtrise remarquable. Arrêtons-nous un instant, voulez-vous, à feuilleter « Le Pédagogue n'aime pas les enfants ». Je vous assure que vous ne le regretterez pas, tant son auteur est homme d'esprit. Aussi bien, les idées qu'il professe sont-elles plus que jamais dignes d'être étudiées par tous les pédagogues sincères. Qu'il parle programme scolaire, manuels, qualités et défauts du maître, l'auteur n'a en vue que le perfectionnement possible de l'école.

On se plaint depuis longtemps que nos programmes sont surchargés. Notre organe corporatif a publié bien souvent des articles dénonçant cette malheureuse tendance qui nous a conduits à vouloir tout traiter, tout enseigner, sans tenir suffisamment compte des possibilités des enfants. Sous prétexte que l'Ecole doit préparer les élèves à la vie, on a voulu donner à *tous* les écoliers la plus grande somme possible de connaissances. Belle ambition! Mais n'a-t-on pas oublié que le maître s'adresse à des enfants qui exerceront, par la suite, les professions les plus diverses? Notre Ecole n'est pas une école spéciale ou professionnelle. Elle devrait se demander — ici, je cite M. Roorda, — « si la science

qu'elle enseigne a une valeur *générale* et si chacun des élèves, s'il est zélé, en retirera un réel profit.» « Mais nous ne sommes pas à l'école professionnelle, poursuit notre auteur. Il ne s'agit pas d'enseigner à tous les élèves les mêmes procédés et les mêmes formules. Il faut fournir à chacun d'eux l'occasion d'améliorer ce que la nature lui a donné de bon. Car chacun d'eux, en qualité d'être humain, a des aptitudes précieuses dont on pourrait favoriser le développement. Or tous les enfants ne se développent pas de la même façon; ils ne peuvent pas progresser tous à la même allure. ... Si des enfants du même âge diffèrent profondément par la finesse plus ou moins grande de l'intelligence, par la qualité de la mémoire, par leurs caractères physiques, par leurs goûts, leurs défauts et leurs aptitudes de toutes sortes, est-il indispensable qu'ils absorbent simultanément, plusieurs années de suite, le même nombre d'empereurs romains, de dates historiques, de règles de trois, de théorèmes, d'écrivains classiques, de montagnes suisses et de villes lointaines? J'imagine qu'on a rendu l'instruction obligatoire afin que chaque citoyen sache lire et écrire. Mais l'Ecole, qui est maîtresse chez elle, impose à tous ses élèves l'étude de tous les sujets qu'il plaît de mentionner dans ses programmes. Le fait est là: un père de famille n'a pas le droit de supprimer un ou deux plats dans le menu invariable que les pédagogues ont composés pour ses enfants.»

Ces lignes pleines d'humour ne sont-elles pas profondément vraies?

Jetons un coup d'œil, maintenant, à travers la lorgnette de notre auteur, sur les manuels. Voici un livre de géographie dans lequel un élève studieux a souligné *quarante* villes d'Espagne! Et M. Roorda nous affirme que tous les pays du globe sont traités avec une égale sollicitude!

Vous connaissez la fameuse règle d'arithmétique: Une fraction décimale périodique mixte est égale a une fraction ordinaire dont le dénominateur ... etc. ... etc. La définition demande neuf lignes et elle se trouve dans un manuel destiné aux écoles primaires supérieures et aux écoles secondaires des jeunes filles, en France. Un livre d'histoire cite, parmi les dieux des anciens Germains, un certain Ziu et son copain Donar. Pince-sans-rire, notre auteur écrit: « Si, dans une prochaine édition, l'historien attribue ces noms à deux généraux japonais, les écoliers n'y perdront absolument rien.»

Ces critiques, écrites en 1918, paraissent un peu exagérées aujourd'hui. Soyons sincères; le sont-elles tant que cela? Depuis une vingtaine d'années, nos manuels se sont améliorés. On les a débarassés de tout un fatras d'inutilités, de nombreuses listes rébarbatives, de pages entières sans aucun intérêt. Est-ce à dire que tout est maintenant pour le mieux dans le meilleur des mondes? Dans le dernier numéro de « Candide» (24 décembre 1941), un intéressant article traite de la question des manuels en France. J'y relève:

« La plupart des livres de l'enseignement primaire et de l'enseignement secondaire ne valent pas ce qu'ils étaient autrefois. Ils sont trop savants. Ils sont parfois peu compréhensibles pour de jeunes esprits. Pourquoi? Parce que leurs auteurs qui ont passé beaucoup d'examens sont pleins de scrupules et n'arrivent pas à dominer le sujet. Un bon ouvrage scolaire doit être simple et clair. Il ne s'agit pas de fournir à l'écolier l'abrégé du livre qu'il étudiera quand il sera étudiant dans une Faculté. Il s'agit de former son esprit et son caractère, de lui apprendre un certain nombre de dates essentielles, de lui révéler l'existence d'un certain nombre de personnages et de faits historiques, de lui faire comprendre ce qu'il lit, de l'habituer au raisonnement et à la liaison des idées...» Cet article, signé « Candide», nous apprend ensuite que M. Carcopino, Ministre de l'Education nationale, a eu l'idée de constituer des comités de lecture qui examineront les livres. Il va sans dire que ces comités ne seront pas composés d'auteurs mais qu'ils comprendront un certain nombre de représentants de l'Université.

Pour conclure, « Candide» fait une proposition qui me semble heureuse autant que neuve: Joindre à ces comités des hommes cultivés qui ne seraient pas des membres de l'enseignement. Y incorporer aussi des parents d'élèves. Ne serait-ce pas un excellent moyen d'intéresser la famille aux travaux de l'écolier? Les parents, les frères et sœurs aînés, ne s'y intéresseront-ils pas davantage s'ils ont eux-mêmes — ou leurs semblables, — contribué au choix du livre étudié par l'écolier? Le nouveau manuel ne sera pas un inconnu dans la maison. Ils en auront entendu parler. Il sera déjà leur ami, avant de devenir celui de l'enfant. Enfin, il ne sera pas sur la table « comme le représentant d'un pouvoir lointain, peut-être suspect, mais comme le représentant d'une société amicale dont la famille fait partie.»

N'y aurait-il pas là une idée à exploiter chez nous? Mais, revenons à nos moutons.

Notre école, qui impose aux écoliers des tâches nombreuses, est trop souvent fondée sur la méfiance. En saurait-il être autrement? Les enfants sont des enfants, et le maître doit s'assurer que les devoirs ont été étudiés. D'où méfiance. Le maître doit procéder à de nombreux interrogatoires... puis juger. Et parce que le pédagogue prend le ton et les procédés d'un juge, « l'écolier prend nécessairement l'attitude d'un prévenu qui, à chaque instant, peut être pris en flagrant délit d'inattention ou d'ignorance.» Cette situation n'est-elle pas pour beaucoup dans le manque de sincérité dont certains élèves se rendent coupables?

Autre travers. Au lieu d'évaluer les progrès réalisés, combien y a-t-il de maîtres dont la seule manière de juger est de compter les fautes que l'enfant fait encore! Evidemment, puisque les écoliers doivent tous acquérir la même somme de connaissances réglementaires, le maître tient sans cesse à savoir ce qui manque à celui-ci et à celui-là.

De plus, on n'a cessé de répéter à l'enfant combien il devait de choses à l'école. Un écolier normal ne souffrira peut-être pas d'être le débiteur de l'Ecole, mais un enfant de nature inquiète finira « par vivre dans l'état d'esprit d'un coupable». Notre système pédagogique est responsable, pour une large part, du manque d'assurance de nombreux écoliers. (Je vous prie de ne pas confondre assurance avec insolence.) « Qu'ils soient embarrassés par beaucoup des questions que nous devons leur poser, écrit M. Roorda, c'est inévitable; mais, lorsqu'ils s'adressent à celui qui a pour mission de les instruire, pourquoi ne diraient-ils pas sans embarras qu'ils sont embarrassés? On a chassé leur naturel et il ne reviendra pas au galop.» Ne connaissez-vous pas tous d'anciens

« mauvais élèves » qui, quelques mois après leur sortie de l'école, ont totalement changé d'expression ? Ils semblent heureux parce qu'on ne leur rappelle pas à tout moment qu'ils sont des cancres, si bien qu'ils oublient leur « infériorité » scolaire. Avons-nous fait tout ce qu'il était possible de faire pour développer leurs véritables aptitudes ?

« A l'école, on est pressé, poursuit notre auteur. En vue des interrogations réglementaires, on se hâte de mettre l'écolier en mesure de montrer qu'il sait quelque chose; et, pour cela, on lui remet des manuels et des résumés facilement récitables et dans lesquels, s'il est studieux, il s'instruira facilement. Ces résumés auraient de l'utilité pour des enfants qui, pendant des années, auraient beaucoup observé, manipulé, comparé, questionné, qui auraient éprouvé des sensations de toutes sortes et fait une provision d'expériences et de souvenirs. Mais on les fait apprendre à des débutants qui ne savent rien!» On abuse des mots, qui ne sauraient apprendre ce qu'apprendrait le contact des choses.

Pardonnez-moi, chers collègues. La joie que j'éprouve à relire le merveilleux petit bouquin de M.Roorda et à en tourner les pages avec vous me fait oublier que je voulais vous entretenir d'autre chose encore. Il s'agit d'une brochure qui vient de paraître aux Editions Richème, à Neuchâtel, brochure intitulée: Hilare Giroflée, pédagogue diplômé, et due à la plume d'un collègue neuchâtelois, M. Jean Grize, Directeur de l'Ecole supérieure de commerce de Neuchâtel. J'ai lu cette plaquette avec infiniment de plaisir et cette lecture m'a fait songer, à chaque page, à l'œuvre de M. Roorda. Le parallèle qui s'en dégage est frappant et, je crois, à la vérité, ne pas être sorti de mon sujet en vous parlant d'abord du « Pédagogue n'aime pas les enfants ». Vous en jugerez.

Hilare Giroflée est un maître d'école qui éduque la jeunesse par des méthodes... personnelles. Pour lui, l'élève idéal est celui qui sait demeurer immobile en classe, qui ne parle que lorsqu'on le questionne et qui sait « par cœur » ses leçons. Les leçons de M. Giroflée (Hilare) sont des harangues qui n'admettent aucune réplique.

Ce pédagogue omniscient et omnipotent est loin, cependant, de posséder l'autorité qui doit être l'apanage du maître d'école. Cris et menaces sont sans effet. Les nombreuses punitions donnent naissance à de bruyantes protestations de la gent écolière. Pauvre Hilare Giroflée!

Pour éduquer la jeunesse, il faut la comprendre. « Vous parlez sans cesse de votre autorité et vous craignez sans cesse pour votre prestige. C'est la preuve que vous ne possédez ni l'un ni l'autre. »

Pénétrons dans la classe de ce « pédagogue ». Voici la leçon de grammaire: « Il y a des articles définis: le, la, les. Le se met toujours devant un nom masculin; la toujours devant un nom féminin... »

« Mais petit Pierre n'écoute plus car sa langue maternelle est le français. Il sait depuis sa plus tendre enfance qu'on dit le pain et non pas la pain. De grâce, poursuit M. Grize, qu'on renonce à enseigner le français aux Romands comme si on leur enseignait les premiers éléments du grec et de l'hébreu. Qu'on enseigne la langue par des textes et qu'on cesse enfin de dessécher l'enseignement au nom de la Pédagogie et de tuer l'intérêt de l'enfant par des méthodes qui ont pour seul effet de rendre l'école détestable et d'empêcher l'épanouissement de la personnalité. »

Voici l'étude de l'orthographe (version Giroflée). Dictée d'un texte aussi saugrenu que possible. — Echange des cahiers. — Epellation. — Compte des fautes. — Note.

« Et la leçon suivante, on recommence! »

Après avoir ainsi flétri l'enseignement girofléen de diverses branches, notre auteur en arrive aux conséquences de cette aberration pédagogique. Je les résume pour vous, lecteurs, sous une forme simple:

La vie demande:	L'école girofléenne demande:
1. Savoir penser par soi-même.	1. Penser comme moi ou répéter ce que j'ai enseigné.
2. Du mouvement, de l'action.	2. Immobilité, silence et ... ennui.
3. Initiative, amour de la découverte.	3. Ecouter et enregistrer.
4. Essayer, tâtonner, expérimenter.	4. Défense de se tromper (sanctions par mauvaises notes).

L'école girofléenne, on s'en rend compte, est le contraire de la vie. On n'y fait rien de personnel, de spontané, on y apprend à se taire.

« Où est l'apprentissage de la vie ? »

Mais M. Grize n'est pas un critique négatif. Il propose des réformes, des remèdes. C'est là, me semble-t-il, la page la plus intéressante de sa brochure et je ne résiste pas au plaisir de vous la citer in extenso. Elle pourra servir de conclusion à mon article:

« 1. Tout membre du corps enseignant, après avoir obtenu ses diplômes, commencera par faire un stage dans la vie pratique: il s'engagera chez un paysan pour apprendre le travail des champs, dans une usine pour voir de près la vie de l'ouvrier. Il se rendra mieux compte, ainsi, que le travail des champs, comme celui de l'usine et du bureau, ont leur noblesse. Il voyagera pour élargir son horizon et pour reprendre contact avec les choses. Il reviendra avec un bagage plus humain et sera admis alors à postuler une place dans l'enseignement public.

2. Tout instituteur, tout professeur, ne sera nommé qu'à titre provisoire. Sa nomination deviendra définitive quand il aura donné des preuves suffisantes de ses capacités, et ce ne sera pas une simple formalité. Il pourra être renvoyé à tout instant s'il tombe dans la routine ou la paresse. Un membre du corps enseignant qui se relâche, qui est ennuyeux, qui lit le journal dans ses leçons ou emploie tout autre moyen pour se donner du bon temps, verra ses augmentations de traitement supprimées ou différées. En cas de récidive, il sera immédiatement révoqué.

3. Tous les quatre ou cinq ans, il obtiendra un congé d'un ou deux semesters pour parfaire sa culture et augmenter sa connaissance des hommes et des choses. Il suivra, à cet effet, pendant son congé, des cours universitaires, il voyagera, il lira, il étudiera, il cherchera le contact avec ses concitoyens et avec la vie et il présentera, à son retour, un rapport sur son activité.

Collègues jurassiens, lisez « Hilare Giroflée ». Vous reconnaîtrez que son auteur a fait là une œuvre coura-

geuse et sincère et qu'il a dit des choses qui devaient être dites. Pour ma part, je ne peux que faire miennes les lignes enthousiastes qu'un jeune « régent » du Jura-sud écrivait à M. Jean Grize après avoir lu « Hilaire Giroflée, Pédagogue diplômé :

«... Merci d'avoir bousculé ce principe si souvent hypocrite et à l'usage des pusillanimes: « Toute vérité n'est pas bonne à dire. »

... Il fallait dire une fois pour toutes la vérité et proposer des remèdes efficaces et non des palliatifs. Vous l'avez fait. C'est bien.

Vous nous avez tirés de notre torpeur et de notre inertie. Votre livre, ce châtiment, en quelque sorte, auquel nul d'entre nous ne saurait franchement se soustraire par un habile: « Moi, j'ai la conscience tranquille », ne vous attirera pas la sympathie unanime du corps enseignant — vous devez vous en douter. — Mais, en dépit des récalcitrants, je suis persuadé que beaucoup de pédagogues, conscients de leur «girofléisme», sont déjà acquis à vos idées.

... Espérons qu'« Hilaire Giroflée » fera admettre à chacun l'urgence de réformer l'Ecole. » *H. D.*

Le conte du vendredi.

Je pense que si je dis que nous venons d'assister à une gentille assemblée de commune, chacun me comprendra, et je félicite le collègue de la Montagne pour la petite orchestration savante des arguments de son sketch inédit. Ils peuvent rendre service à d'autres ... moins observateurs ou moins imaginatifs. Un seul regret — le sort est un plaisant garçon —: dommage que notre combattant ait été contraint à faire valoir ses qualités et ses raisons au milieu d'un ménage communal aussi docile, aussi complaisant. Pour nous, habitués de la caisse famélique, nourris de compressions, côté recettes, et de boursouflures fiscales, côté dépenses, il nous est réconfortant d'apprendre qu'il existe encore quelques îlots où la vie des hommes et celle des régents est heureuse et possible. Nous nous en réjouissons tout en appréciant, à longueur de journée, l'amertume savoureuse de la vérité: « On donnera à celui qui a et l'on prendra à celui qui n'a pas le peu qu'il a encore. »

A propos des moindres inquiétudes de notre lot, il faut distinguer trois catégories de régents. Les plus heureux, témoin notre collaborateur du 31 janvier, sont ceux pour lesquels les portes des munificences démocratiques se sont ouvertes à la suite d'une intervention modulée sur le ton du: Sésame, ouvre-toi. Les suivants ont été gratifiés sans s'être beaucoup agités. Les quelques largesses tintantes qui pleuvent, à intervalles réguliers, sur leurs bureaux, bien que fort honorables, ne procurent pas la satisfaction du métal taché de sueur. Les derniers ont le seul avantage d'être charmés par la chanson que vous allez entendre.

Ils habitent une petite commune qui côtoie, depuis des années, c'est-à-dire bien avant qu'ils y fussent pédagogues, la banqueroute, frise la faillite et la tutelle. A croire que cette danse scabreuse au bord du précipice est devenue pour elle, sinon pour ses édiles, une sorte de volupté collective. Il n'y est question, avec M. le maire et ses conseillers, et veuillez croire qu'ils sont, pour le moins, aussi honnêtes que moi, que d'arrérages, de piles de factures, de poursuites, d'amortissements impossibles, d'intérêts onéreux, de situations inextricables, de charges d'assistance et de toiles d'araignées au fond des tiroirs de sa gracieuse excellence, l'intendant des finances. Personne pour apporter de l'eau au moulin. Aucune entreprise, aucune industrie, le bois à la bourgeoisie sacrée qui, elle aussi compte mélancoliquement son dû par modestes dizaines de milliers de francs. Tous les rentables, tous les rentiers, même le gendarme, ont fui eu égard aux sonorités caressantes des taux communaux d'impôts fustigeant les revenus de toutes les classes, lesquels taux se plaisent aux altitudes qui donnent le vertige au commun des mortels. Il n'est resté sur place que des bourgeois, des propriétaires de terres, de fermes, de masures hypothéquées, M. le pasteur parce qu'il est nécessaire ici plus qu'en tout autre endroit, une régente, un régent. Les derniers, s'ils ont désappris le sens du mot générosité, connaissent, par contre toutes les finesses du terme désillusion. Ils sauront dire: Sésame, mais savent qu'il ne vaut pas la peine de se fatiguer inutilement. Ils sauront aussi parler des ressources agricoles, émailler leur discours d'exemples et d'appels à la sensibilité du bon peuple. Ils ne doutent même pas d'arriver à se faire comprendre mais ils craignent l'inévitable réplique qui pourrait se résumer à ceci: la bonne volonté sans liard fait autant que l'incompréhension fortunée.

C'est à eux que pour compléter les « Choses du village » je voudrais m'adresser et leur dire: «Tout n'est pas perdu. Puisez aux gloses de l'article qui nous intéresse, mais faites encore ressortir, aux yeux des tout puissants contribuables, que si vous n'êtes en aucune manière les responsables d'une situation si précaire, il n'y a pas de bonne raison pour que vous en soyez le souffre-douleur. Il y a bien, dans votre village, quelques mécaniciens, quelques horlogers, quelques manœuvres ou autres ouvriers d'usine pour toucher des allocations. Mettez en évidence qu'ils changeraient d'employeurs s'ils ne recevaient pas cette manne républicaine et faites-leur faire de délicates comparaisons. Plus, attendez avant de déballer les ultimes tractanda de votre documentation. Laissez passer jusqu'à l'oubli de la Chandeleur, le temps des oracles parlementaires vous viendra en aide. Suggérez, en fin de compte, les accommodements avec le ciel: les prestations en nature, les suppressions partielles d'impôts, celles de primes à la caisse de compensation ... »

Le seigneur de la Palice ne vous souffle-t-il pas que tout ce qui n'entrera pas dans la caisse sera, du moins, quitte d'en sortir. *A. Perrot.*

A propos des allocations de renchérissement.

L'article de notre collègue Chopard sur les allocations de renchérissement et sur le travail du Comité cantonal a clarifié la situation. Le Congrès de Delémont que l'on redoutait en hauts lieux a donné, il faut le dire, plus de force, plus de cohésion, plus d'assurance à nos délégués auprès de l'instance gouvernementale. Le principe des allocations de renchérissement est un fait acquis par le Conseil-exécutif et seules les modalités d'application sont encore discutées. Il y a toutefois le Grand Conseil et les communes.

L'assemblée législative du canton aura sous peu sa session et discutera le projet de décret. Jusqu'à ce jour la situation du corps enseignant bernois a toujours été examinée et résolue avec la plus grande bienveillance par les pouvoirs publics. Ceux qui le nient font fausse route. Il y a certes, comme partout, quelques esprits chagrins qui toute leur vie jalouseront les vacances des régents, leur métier facile, toujours assis et au chaud et leur avenir assuré. Ces éternels mécontents essayeront probablement d'amoindrir la portée financière du décret qui nous est favorable. Ils crieront à l'économie et à la sauvegarde du canton. Il serait donc nécessaire que notre Comité cantonal insiste auprès de Messieurs les Députés dans une de ces lettres-circulaires, dont il a le secret, ou par un autre moyen, pour que le décret puisse être voté à une très forte majorité par le Grand Conseil. Que pense de cette suggestion notre collègue Chopard?

Il serait *absolument nécessaire* que l'autorité législative cantonale donne l'exemple ferme et résolu aux communes, pour qu'à leur tour elles votent leur part des allocations. Bien que dans presque toutes nos localités on ait envisagé avec compréhension la question du renchérissement de la vie et de ses conséquences, dans maints endroits on n'a rien fait encore. Cela n'est pas juste. « Ca viendra de Berne » dit-on, et on attend patiemment une lettre ou un ordre quelconque qu'on exécutera sans difficulté parce que tout ce qui vient de Berne est aujourd'hui sacré. Heureusement!

Je préconisais dans un précédent article la création d'urgence de comités d'action. L'exécutif de notre société avait paraît-il accueilli favorablement cette suggestion, mais selon nos renseignements, je crois que, dans la majorité des sections elle est restée lettre morte. C'est l'inertie, le calme plat tel qu'on le sent et le rencontre dans la plupart de nos synodes. On n'a rien sans peine. Il faut se souvenir de cet adage. Si l'instituteur ne demande rien, il n'obtiendra rien. Dans chaque localité, un délégué du corps enseignant, le doyen peut-être, présentera une requête au Conseil municipal. De même, si la question est soumise à l'assemblée municipale, tous les instituteurs y assisteront. C'est nécessaire. Il est urgent actuellement de sortir de sa tour d'ivoire. Notre activité doit être affirmative, constructive et hardie. La masse ne sera jamais favorable aux faibles et il vaut mieux, semble-t-il, dans la question qui nous préoccupe, se voir octroyer un refus que de n'avoir rien osé demander.

C'est alors que les comités d'action interviendront. Mais qu'attend-on pour les créer? *X.*

NB. Dans mon dernier article j'avais proposé comme allocation fr. 120. Cela était un chiffre pris au hasard et ne concernait que 1941. On nous a relaté en outre qu'une assemblée municipale a refusé les allocations, bien que le Conseil communal ait préavisé favorablement la demande du corps enseignant, parce que le caissier s'y opposait. Or, la même assemblée, le même soir votait fr. 100 d'augmentation à l'économe agentier. Faites comme je dis et non comme je fais...

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

A l'Etranger.

Pays-Bas. *Psychotechnique.* Dans un article sur la formation des maîtres et la sélection par les procédés psychotechniques, M. A. Steenhuizen de la « Fondation néerlandaise de Psychotechnique » insiste sur la valeur de l'investigation psychotechnique et sur l'utilité qu'il y aurait à l'employer sur une plus grande échelle pour le choix des maîtres, ainsi que cela se pratique dans des institutions diverses et de plus en plus nombreuses en Hollande et à l'étranger. Il signale que vingt mille personnes environ ont été examinées au point de vue intelligence, caractère, tempérament, vitalité, tendances, etc., par la Fondation néerlandaise de Psychotechnique, et qu'au contrôle, effectué généralement un an plus tard (comparaison avec les résultats du rendement pratique), 80% des diagnostics se sont révélés exacts, 10% peuvent être considérés comme plus ou moins concordants et 10% comme manqués. *B. I. E.*

Divers.

Don national suisse. L'activité féconde des œuvres sociales de l'armée est un facteur de grande importance pour l'affermissement du front intérieur de notre pays. Le D. N. S. veut aider ceux de nos soldats qui sont dans la détresse. Pendant les années 1939 et 1940, il a accompli une belle tâche et a dépensé plusieurs millions de francs en faveur du bien social du Pays. Avec la mobilisation qui dure, ses dépenses augmentent à vue d'œil. C'est pourquoi le D. N. S. ne peut songer qu'à donner, il doit aussi se préoccuper de trouver de nouveaux fonds, car, quand les moyens pour porter secours font défaut, la meilleure volonté du monde ne saurait y suppléer.

Comme le service des œuvres sociales de l'armée est une œuvre bénévole et que son activité est solidaire de la collaboration de tout le peuple suisse, elle est aussi obligée de faire appel aux sacrifices volontaires. C'est donc à tous les Suisses et Suissesses qu'elle s'adresse pour solliciter leur aide et leur appui financier. Lorsqu'on s'adresse à un peuple qui depuis sa naissance n'a cessé de faire preuve de cet esprit de corps exemplaire auquel il doit sa force morale, il est permis d'en appeler à l'amour fraternel de chacun. La deuxième action du D. N. S., depuis 1939, doit prouver que malgré une lutte pour l'existence de plus en plus dure, nous sommes dignes du nom de Confédérés. Nous voulons, en ces jours d'épreuve, renouveler par des actes le serment qui lie éternellement nos destinées, et que nos pères ont juré sur la prairie du Grütli. Ce sera faire preuve d'un patriotisme qui se manifeste non seulement en paroles mais aussi en actes. Ainsi, chaque foyer suisse aura la force morale pour tenir bon, et nous pourrons regarder l'avenir avec confiance.

Confédérés, ouvrez vos cœurs et vos bourses, et donnez pour nos soldats et leurs familles!

Le chef des œuvres sociales de l'armée,
Col. Feldmann.

Matériel pour illustrer l'enseignement de la géographie de l'Italie dans les écoles moyennes. *La Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage* nous apprend que le Bureau officiel italien de voyages, Zurich, Bahnhofstrasse 80, met gratuitement un grand nombre de diapositives à la disposition des maîtres de géographie des écoles moyennes. Il s'agit surtout de vues représentant les magnifiques paysages de la Haute Italie (Vallée d'Aoste, Lac Majeur, Lac de Côme, Lac d'Iseo, Lac de Garde, Dolomites), puis de la Riviera et de la Sicile. D'autres clichés sont con-

sacrés aux édifices et aux trésors artistiques de grandes villes telles que Vérone, Venise, Milan, Bologne, Gênes, Pise, Florence, Pérouse, Rome et environs, Naples et environs. La ville d'Assise seule est illustrée par 82 clichés. La collection renferme également des vues de lieux historiques: Pompéi, Sicile. Certaines diapositives sont en couleurs (Venise, Rome, Naples). Le catalogue complet des clichés est prêté sur demande adressée à la Fondation de la SSI (Madame Müller-Walt, à Au, Rheintal), ou au Bureau précité, qui tiennent également à la disposition des intéressés des brochures diverses se rapportant à l'enseignement de la géographie de l'Italie.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Adjonction au livret de membre de la Fondation, division des cabanes de ski:

Bolligerhütte du Club de ski de Bolligen. Situation: Feldmöser, 1388 m. Magnifique terrain d'exercice. Stations les plus proches: Erlenbach i. S. et Oey-Diemtigen, en 2 heures environ. 20 places de nuit, sur sacs de paille. Taxe: fr. 1. 30, pour le jour et la nuit, le bois y compris. Clés déposées chez M. Werner Marrer, maître coiffeur, Ostermundigen, et chez M. Henchoz-Haueter, Erlenbach i. S.

Pour la Fondation: Mme *Müller-Walt, Au* (Rheintal).

«L'Ecolier Romand». Le numéro du 1er février de «L'Ecolier Romand», édité par Pro Juventute (Lausanne, rue de Bourg 8), est consacré presque entièrement au Portugal. Le texte, accompagné de nombreuses illustrations, ne peut manquer d'intéresser les écoliers qui ont l'avantage d'être abonnés à cette excellente publication. Dans le numéro du 1er mars paraîtra la fin de l'article sur le Portugal. Remarquons que cet article a été imprimé à part en une belle brochure de 16 pages, format de «L'Ecolier Romand», qui est en vente auprès de l'Administration du journal, au prix de 50 cts. l'exemplaire. (Compte de chèques postaux II 166). Un rabais important sera accordé pour les commandes collectives faites par les écoles. *B.*

An die stellenlosen Lehrer.

Die Lebensversicherungsgesellschaft «La Genevoise» ist in der Lage, 10 Inspektoren für den Aussendienst mit Fixum und Provision zu beschäftigen.

Interessenten möchten sich an Herrn Direktor Gurtner, «Genferhaus» Bahnhofplatz, Bern, wenden.

Am **26. März** und **28. April** beginnen neue Kurse für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Vorbereitung für Bahn-, Post-, Telephon-, Telegraph- und Zoll-Examen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnen-Schulen, Arzt- u. Zahnarztgehilfinnen, eidgenössische Meisterprüfung. Referenzen. Stellenvermittlung, Uebungsbüro. Diplom. Gratisprospekt B. 52

Neue Handelsschule

Spitalgasse 4, Bern, Tel. 2 16 50, Karl Schenk-Haus

Gute Inserate schaffen dauernden Erfolg

Neue **Kurse**

für **Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel. Vorbereitung auf Post, Bahn, Zoll, Tel. Laborantin- und Hausbeamtinnen-Schulen beginnen**

am **19. März**

und **23. April**

Diplomabschluss

Erfolgreiche Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule AG.

BERN

4 Wallgasse 4

Telephon 3 54 49

Erstkl. Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekte

53

Geld

Darlehen an Fixbesoldete und Beamte, diskret und ohne Kostenvorschuss durch **Maxima, Locarno-Muralto.**

OFA

Auch wenn Sie in vielen Zeitungen inserieren wollen, benötigen wir den gleichen Text nur in einem Exemplar. Der Verkehr mit nur einer Stelle bedeutet für Sie Zeit- und Kostenersparnis. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. 2 21 91

Heron Schultinte

blauschw. Eisengallustinte, durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

Grosse Occasion

Piano

System **Steinway, New York**

neu überholt, wunderb. Klangfülle, sehr preisw. zu verkaufen

O. Hofmann, Bollwerk 29, 1. Stock, Bern

8

Alles für den Wintersport

Naturfreunde SPORTHAUS

BERN, Von Werdt-Passage. Tel. 3 26 85

50 Bekannt für gut und preiswert

Eine Eckbank

verleiht jedem Wohnraum heimelige Behaglichkeit

Möbelwerkstätten

Wyttenbach

54 **Münsingen**